

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWIS-
SENSCHAFT

HEFT 255

**ASPEKTE DER GRÜNDUNG EINES UNIVERSITÄTSVERLAGES
AM BEISPIEL HEIDELBERG**

VON
SABINE HÄUSSERMANN

**ASPEKTE DER GRÜNDUNG EINES UNIVERSITÄTSVERLAGES
AM BEISPIEL HEIDELBERG**

**VON
SABINE HÄUSSERMANN**

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 255

Häußermann, Sabine

Aspekte der Gründung eines Universitätsverlages am Beispiel Heidelberg / von Sabine Häußermann. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009. – 72 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 255)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Gegenstand der Arbeit ist die mögliche Gründung eines Universitätsverlages Heidelberg. Es wird aufgezeigt, dass eine Verlagsgründung unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen von Vorteil ist. Die aktuelle Situation des wissenschaftlichen Publikationswesens und der Universitätsverlage werden erörtert. Drei Modelle erfolgreich operierender Universitätsverlage werden in vergleichenden Fallstudien vorgestellt. Dabei werden ihre Vor- und Nachteile diskutiert und im Hinblick auf ihren Vorbildcharakter für einen Heidelberger Verlag ausgewertet.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Master-Arbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2009-255>

Inhalt

I. Einleitung	6
II. Kontext: Wissenschaftliches Publikationswesen und Open Access	7
1. Zeitschriftenkrise	8
2. Open Access	9
3. Open Access-Publikationsstrategien	11
4. Institutionelle und disziplinäre Repositorien	13
5. Qualitätssicherung von Repositorien	15
6. Print-on-Demand	16
III. Grundlage: Zur Situation der Universitätsverlage	18
1. University Presses in Großbritannien und USA	19
2. Empfehlungen und Bewertungen zum Aufbau von Universitätsverlagen	21
3. Universitätsverlage in Deutschland	24
IV. Modelle: Ausgewählte Verlagskonzepte im Profil	32
1. Universitätsverlag Karlsruhe	32
2. Universitätsverlag Göttingen	36
3. V&R unipress-Kooperationsmodell	42
V. Status quo: Wissenschaftliches Publizieren an der Universität Heidelberg	48
1. Publikationen der Universität Heidelberg	49
2. Selbstverlag des Geographischen Instituts	50
3. Heidelberger Dokumentenserver HeiDOK	52
4. Fachliche Repositorien: ART-Dok, Propylaeum-DOK und SavifaDok	53
5. E-Journal-Publikation mit OJS Heidelberg	55
VI. Diskurs: Aspekte der Gründung eines Universitätsverlages Heidelberg	57
1. Qualitätssicherung und Verlagsprogramm	57
2. Modell Eigenverlag	58
3. Hybrides Publizieren	60
4. Modell Imprint	61
VII. Zusammenfassung und Fazit	64
VIII. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	68

I. Einleitung

Gegenstand der Arbeit ist die mögliche Gründung eines Universitätsverlages Heidelberg. Es soll aufgezeigt werden, dass eine Verlagsgründung unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen von Vorteil ist. Ein eigener Verlag mit qualitativ hochwertigen Publikationen stärkt das positive Bild der Universität Heidelberg innerhalb der nationalen und internationalen Wissenschaftslandschaft und wirkt gleichzeitig identitätsstiftend auf die Mitarbeiter und Angehörigen der Universität.

Der Arbeit liegt ein empirischer Ansatz zugrunde. Die aktuelle Situation des wissenschaftlichen Publikationswesens und der Universitätsverlage wird erörtert. Drei Modelle erfolgreich operierender Universitätsverlage werden in vergleichenden Fallstudien detailliert vorgestellt. Dabei werden ihre Vor- und Nachteile diskutiert und im Hinblick auf ihren Vorbildcharakter für einen Heidelberger Verlag ausgewertet. Die Arbeit will damit eine Entscheidungshilfe für die aktuellen Überlegungen geben.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Abschnitte. Zunächst wird mit Kapitel II der Kontext des wissenschaftlichen Publikationswesens heute vorgestellt. Der wesentliche Aspekt liegt auf den elektronischen Veröffentlichungen und der Bewegung des Open Access, die zunehmend an Bedeutung gewinnen. Dabei sind die verschiedenen Wege der Open Access-Publikationsstrategien ebenso Thema wie die Formen von institutionellen und disziplinären Repositorien. Kapitel III befasst sich mit der Tradition der University Presses im angloamerikanischen Raum, bevor es sich den Empfehlungen und Bewertungen zum Aufbau von Universitätsverlagen in Deutschland durch renommierte Wissenschaftsinstitutionen zuwendet. Im Anschluss wird die Situation der Universitätsverlage in Deutschland aufgezeigt. Kapitel IV präsentiert drei ausgewählte Verlagskonzepte im Profil. Der Universitätsverlag Karlsruhe ist äußerst klar strukturiert und agiert aussichtsreich. Der Universitätsverlag Göttingen benutzt ein innovatives Stufenmodell zur Publikation von qualitativ unterschiedlichen Werken einer großen Volluniversität. Die Universitäten Bonn und Osnabrück kooperieren mit V&R unipress und führen ihre Verlage als Imprints. In Kapitel V wird der Status quo an der Universität Heidelberg dokumentiert. So betreibt das Geographische Institut einen international anerkannten Selbstverlag. Die Universitätsbibliothek stellt nicht nur den institutionellen Dokumentenserver HeiDOK, sondern zudem drei fachliche Repositorien zur Verfügung. Auf dieser Basis werden in Kapitel VI die einzelnen Modelle im Hinblick auf ihrer Umsetzung für Heidelberg diskutiert.

II. Kontext: Wissenschaftliches Publikationswesen und Open Access

Publikation ist kein Selbstzweck, sondern grundlegender Bestandteil einer erkenntnis- und anwendungsorientierten Wissenschaft. Erst der abschließende Publikationsprozess transformiert Forschungsergebnisse überhaupt zu solchen. Sie werden einer akademischen und allgemeinen Öffentlichkeit vorgestellt, können verifiziert, weiterverarbeitet oder widerlegt werden. Wissenschaft muss publizieren, so Rafael Ball: „Die Verbreitung der Erträge wissenschaftlichen Bemühens steht nicht nur im Interesse des Wissenschaftlers und Forschers selbst, sondern ist seit Beginn der frühen Neuzeit eine Forderung der Gesellschaft, die diesen Wissenschaftler in zunehmendem Maße selbst finanziert. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Bemühungen, die Erträge der Forschung, sind Teil der gesellschaftlichen Fortentwicklung und bedürfen der Verbreitung und Veröffentlichung.“¹

Seit der Erfindung des Buchdrucks werden Forschungsergebnisse in gedruckter Form zunächst in Büchern, seit der Mitte des 17. Jahrhundert auch in Zeitschriften veröffentlicht. Die Protagonisten der Publikationskette stehen fest: Der Wissenschaftler als Autor; die Universität, in der er institutionell verankert ist; der Verlag, der seine Ergebnisse publiziert; der Buchhandel, der die Publikation vertreibt; die Bibliothek, die diese sammelt, erschließt und verfügbar macht; der Leser, der sie rezipiert.² Im Laufe der Zeit haben sich zudem bestimmte Mechanismen und Verfahren herausgebildet, die in den Prozess der wissenschaftlichen Veröffentlichung integriert sind. So etwa bürgt die vorgeschaltete Begutachtung durch ein Herausgebergremium in wissenschaftlichen Zeitschriften ebenso wie in wissenschaftlichen Reihen für qualitativ hochwertige Beiträge.

Zusätzlich zur gedruckten Form tritt seit Mitte der 1990er Jahre die Möglichkeit der elektronischen oder digitalen Publikation. Dies bringt Varianten neuer, veränderter Publikationssituationen mit sich. So zum Beispiel hat der Autor die Möglichkeit seine Forschungsergebnisse ohne den „Umweg“ über einen Verlag direkt an den Buchhandel, die Bibliothek oder den Leser zu vermitteln. Im Gegenzug können Verlage ihre Produkte unmittelbar an den Leser vertreiben, ohne den Buchhandel oder die Bibliothek einzubeziehen.³

¹ Ball 2000, S. 21.

² Vgl. Büttner 2005, S. 104; Ball 2000, S. 23.

³ Vgl. Büttner 2005, S. 104.

In Deutschland existieren heute ca. 2.800 Verlage, die jährlich ca. 95.000 Neuerscheinungen herausgeben.⁴ Der Anteil an wissenschaftlicher Fachliteratur nimmt dabei 16,3% der Gesamtproduktion ein.⁵ Nach wie vor spielen Printausgaben eine wesentliche Rolle, doch die Zahl der digitalen Publikationen wächst dynamisch. Der Marktanteil der digitalen Lehr- und Forschungsliteratur in Buchform beträgt ca. 10%.⁶ Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek verzeichnet im Juni 2009 für die Universität Heidelberg knapp 50.000 E-Journals, dieser Trend ist ungebrochen.⁷

1. Zeitschriftenkrise

Fachzeitschriften sind einer Studie der DFG zufolge das Hauptkommunikationsmittel der Wissenschaft.⁸ Ihre Anzahl wächst unaufhaltsam.⁹ Zu Beginn des 21. Jahrhunderts befinden sich ca. 150.000 laufende wissenschaftliche Zeitschriftentitel auf dem Markt.¹⁰ Dieser Markt jedoch wird von einigen wenigen international agierenden Verlagen dominiert, „angeführt vom Marktprimus Reed Elsevier, der jährliche Gewinnspannen von teilweise über 30% im Geschäftsfeld Science & Medical verzeichnet.“¹¹ In Deutschland selbst sind nur noch zwei eigenständige Anbieter im STM-Bereich zu nennen: die Thieme-Gruppe und die Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mit Hirzel und Steiner.¹² In Folge dieser oligopolistischen Struktur ist es den wenigen großen Verlagen möglich, eine annähernd monopolistische Preispolitik zu betreiben. Die jährlichen Preissteigerungsraten der 20 wichtigsten STM-Zeitschriften lagen in den Jahren von 1999 bis 2006 bei durchschnittlich 7 bis 10%.¹³

Die Kostenexplosion auf dem Zeitschriftenmarkt ist einer der Gründe für das Phänomen der sogenannten Zeitschriften- oder Informationskrise, deren Hauptcharakteristikum eine

⁴ Vgl. Börsenverein 2007, S. 5 u. 26. Die Verlage begreifen sich selbst, so Connertz / Hess 2004, S. 10, als „Garanten für Stabilität und Kontinuität im Publikationswesen“.

⁵ Börsenverein 2007, S. 56: Geistes- und Sozialwissenschaften 7,6%; Naturwissenschaften, Technik 8,5%.

⁶ Büttner 2005, S. 105; im Hinblick auf die Gesamt-Buchproduktion nehmen die Online-Dienste jedoch nur 2,3% ein, vgl. Börsenverein, S. 41.

⁷ <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/search.phtml?bibid=UBHE&colors=3&lang=de> [01.06.09]

⁸ In den Sozial- und Geisteswissenschaften haben zudem Sammelbände und Monographien, in den Naturwissenschaften Tagungsbände eine wesentliche Bedeutung; vgl. DFG 2005a, S. 22-25.

⁹ Grötschel / Lügger 1995, S. 293, legen dar, dass die Zahl der Fachzeitschriften „von unter 10 (zu Beginn des 18. Jahrhunderts) bzw. etwa 100 (zu Beginn des 19. Jahrhunderts) auf über 10.000 (zu Beginn des 20. Jahrhunderts)“ anstieg.

¹⁰ Vgl. Ball 2003, S. 22; Saur 1999, S. 284, spricht dagegen von nur ca. 20.000 für Bibliotheken relevante wissenschaftliche Zeitschriften.

¹¹ Woll 2006, S. 14-15.

¹² Vgl. Lucius 2005, S. 42.

¹³ Vgl. Woll 2006, S. 17-19. Damit sind die Zahlen nicht mehr so drastisch wie in den Jahren zuvor, so z.B. zeigten die internationalen Studien des Library Journals oder des Harrasowitz-Verlages durchschnittliche Preissteigerungen für die Jahre 1998-2002 von über 35%; vgl. Büttner 2005, S. 105.

„wachsende Lücke zwischen den Preisen für die wissenschaftliche Information und deren Finanzierbarkeit“¹⁴ ist. Sie jedoch als einzigen Grund hierfür zu nennen, würde zu kurz greifen. Michael Maier führt neben der Preissteigerung der Verlage vier weitere maßgebliche Ursachen auf: sinkende Bibliotheksetats, Publikationsdruck (vor allem bei „Nachwuchswissenschaftlern“), Spezialisierung der Teildisziplinen und Expansion des wissenschaftlichen Systems überhaupt.¹⁵ Die Balance zwischen den in der Publikationskette beteiligten Protagonisten ist nachhaltig gestört. In einem fortlaufenden Kreislauf führen zwangsläufig notwendige Abbestellungen von Zeitschriftenabonnements durch Bibliotheken wiederum zu erhöhten Subskriptionsgebühren für die verbleibenden Kunden.

2. Open Access

Eine alternative Entwicklung ist die internationale Open Access-Bewegung.¹⁶ Sie hat zum Ziel, wissenschaftliche Literatur und Materialien frei über das Internet, d.h. kostenlos und ohne Lizenzbeschränkungen, verfügbar zu machen. Zugrunde liegt die Auffassung, dass der ungehinderte Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen eine wesentliche Voraussetzung für qualitativ hochwertige Forschung darstellt.¹⁷

Der Beginn der Open Access-Bewegung lag in den Neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als Wissenschaftler die Möglichkeiten des Online-Publizierens konsequent zu nutzen begannen. Es entstanden frei zugängliche fachliche Schriftenserver, Archive, Weblogs und Newsletters.¹⁸ Seitdem waren vor allem drei Initiativen maßgeblich für die weitere Entwicklung.¹⁹ Die Tagung des Open Society Institute²⁰ im Dezember 2001 in Budapest führte zur Gründung der interdisziplinären und internationalen „Budapest Open Access Initiative“, deren

¹⁴ Andermann / Degkwitz 2004, S. 10.

¹⁵ Maier 2002, S. 25-33.

¹⁶ Die Publikationen zum Thema Open Access sind immens und sollen an dieser Stelle nur in Auswahl genannt werden. Im Mai 2007 wurde die deutschsprachige Plattform „Open Access“ <http://open-access.net> freigeschaltet. Das DFG-geförderte Projekt bietet grundlegende Informationen zu diesem Thema; unter der Federführung der Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sind folgende Kooperationspartner beteiligt: Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme, Universitätsbibliothek Bielefeld, Bibliothek der Universität Konstanz. Wesentlich ist das Doppelheft 4-5 (2007) der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, das sich in vielfältigen Aufsätzen dem Thema Open Access widmet und von Susanne Dobratz und Peter Schirmbacher herausgegeben ist.

¹⁷ Die Gründe für Open Access sind vielfältig; so nennt die gleichnamige Plattform unter http://open-access.net/de/allgemeines/gruende_und_vorbehalte/gruende_fuer_oa/ [01.08.09] z.B. erhöhte Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit, schnelleren und kostenlosen Zugang zu Informationen oder gute Auffindbarkeit durch Suchmaschinen und Nachweisdienste.

¹⁸ 1991 richtete Paul Ginsparg am Los Alamos National Laboratory den ersten frei zugänglichen Preprint-Server im Bereich Physik ein. Weitere Initiatoren sind Peter Suber, Professor der Philosophie am Earlham College, und der ungarische Kognitionswissenschaftler Stevan Harnad.

¹⁹ Mittler 2007, S. 165, spricht von „Meilensteinen“.

²⁰ <http://www.soros.org/> [01.08.09].

gemeinsam verfasster Initiativaufruf die Zielrichtung vorgab.²¹ Im Juni 2003 verabschiedeten Vertreter von Fördereinrichtungen, Bibliotheken, Verlagen und wissenschaftlichen Fachgesellschaften das „Bethesda Statement“, in dem die Charakteristika eines Open Access-Dokuments ebenso wie die zu erbringenden Leistungen der beteiligten Akteure klar definiert sind.²² Hierauf beruht die „Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“, die im Oktober 2003 im Rahmen einer Konferenz der Max-Planck-Gesellschaft von den wichtigsten europäischen und amerikanischen Forschungs- und Wissenschaftsinstitutionen unterzeichnet wurde.²³ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft verankerte den Open Access-Gedanken im Januar 2006 explizit in ihrer Förderpolitik: „Die DFG erwartet, dass die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse publiziert und dabei möglichst auch digital veröffentlicht und für den entgeltfreien Zugriff im Internet (Open Access) verfügbar gemacht werden. Die entsprechenden Beiträge sollten dazu entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive (Repositorien) eingestellt oder direkt in referierten bzw. renommierten Open Access Zeitschriften publiziert werden.“²⁴

Trotz der übergreifenden wissenschaftspolitischen Bestrebungen wird Open Access von einer Vielzahl von Wissenschaftlern bislang eher verhalten umgesetzt. Eine Rolle spielt der mangelnde Impact-Factor vieler Open-Access-Angebote und die damit einhergehende geringe Bedeutung für die eigene wissenschaftliche Karriere. Weitere Bedenken bestehen im Hinblick auf Qualitätssicherung, Zitierfähigkeit oder Langzeitarchivierung der elektronischen Dokumente. Gabriele Beger umschreibt das Phänomen treffend: „Open Access war zunächst eine *Bottom-up*-Bewegung (Ginsparg, Los Alamos). Durch die verstärkte Anerkennung auf wissenschaftspolitischer Ebene scheint sie zunehmend einen *Top-down*-Charakter erhalten zu haben.“²⁵ Diese Tendenz wird sich jedoch in absehbarer Zeit ändern. Den Anfang macht die fulminante Absichtserklärung der Harvard University im Februar 2008, ab April desselben Jahres sämtliche Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Veröffentlichungen, die die

²¹ BOAI 2002: „Open Access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.“

²² Bethesda Statement 2003.

²³ Berliner Erklärung 2003. Darin verpflichten sich die Organisationen, die Weiterentwicklung des Open Access-Paradigmas mit dem Ziel des größtmöglichen Nutzens für Wissenschaft und Gesellschaft zu unterstützen. Dies soll u.a. dadurch gelingen, dass Forscher darin bestärkt werden, ihre Ergebnisse Open Access zu veröffentlichen oder dass diese Veröffentlichungen bei der Beurteilung wissenschaftlicher Leistungen anerkannt werden.

²⁴ DFG 2006b.

²⁵ Beger, 2007, S. 174.

Mitglieder der Fakultäten bislang in Fachzeitschriften vorlegten, nach den Grundsätzen des Open Access frei zugänglich zu machen.²⁶

3. Open Access-Publikationsstrategien

Open Access wird durch verschiedene Strategien umgesetzt. Der sogenannte Goldene Weg (oder Self-Publishing) bezeichnet die digitale Erstveröffentlichung eines Dokuments. Im Vordergrund steht die Herausgabe wissenschaftlicher Open-Access-Journals bzw. das Publizieren in solchen Zeitschriften. Die Finanzierung erfolgt in der Regel über Publikationsgebühren, die vom Autor oder von dessen Institution, häufig in Form einer institutionellen Mitgliedschaft, entrichtet werden.²⁷ Häufig werden die entstehenden Kosten aber auch durch Fördergelder und öffentliche Zuwendungen abgedeckt oder zumindest begrenzt.²⁸ So erheben über die Hälfte der 2.500 im Directory of Open Access Journals²⁹ aufgeführten qualitätsgeprüften Zeitschriften keine Veröffentlichungsgebühren für ihre Autoren.³⁰ Publikationen, die via Self-Publishing bereitgestellt werden, haben den Status originärer Veröffentlichungen. Die Urheberrechte verbleiben beim Autor. Über Lizenzverträge, wie z.B. die Creative Commons³¹, wird geregelt, welche Nutzungsrechte von den Autoren eingeräumt werden bzw. welche Möglichkeiten und Einschränkungen für die Einsichtnahme und Weiterverwendung der Dokumente gelten. Die Aufsätze durchlaufen zumeist ebenso einen Qualitätssicherungsprozess wie Veröffentlichungen in konventionellen Print-Zeitschriften; häufig in Form eines Peer Reviews.

Ein prominentes Beispiel für einen Open Access-Verlag ist BioMed Central mit derzeit knapp 200 peer reviewed Zeitschriften aus den Fächern Biologie und Medizin. Der im Jahr 2000 gegründete Verlag arbeitete derart erfolgreich, dass er 2008 von der Verlagsgruppe

²⁶ Harvard 2008. Die Absichtserklärung verfolgt das Prinzip, nach dem, wer aus der Fakultät seine neueste Publikation nicht über das Institutionelle Repositorium zugänglich machen will, muss dies dem Dekan mitteilen. Die Ankündigung wurde über die einschlägigen bibliothekarischen Listen eingehend diskutiert. S. dazu auch Suber 2008.

²⁷ Zu den Geschäftsmodellen des Goldenen Weges s. ausführlich Schmidt 2006a und 2006b. Darin macht sie auch auf hybride Modelle aufmerksam, die in unterschiedlichen Ausprägungen zur Anwendung kommen. Sie basieren auf Mischkalkulationen aus Autorenfinanzierung, Subskription, Fördergeldern und Werbung. Dies. 2007, S. 179, führt weiter aus: „Das hybride Geschäftsmodell ist von vielen Seiten mit Kritik bedacht worden. So lehnt es beispielsweise die Max-Planck-Gesellschaft ab, hierfür Publikationsgebühren bereitzustellen, da dieses Geschäftsmodell wenig nachhaltig ist und Publikations- und Subskriptionsgebühren in einem intransparenten Verhältnis stünden.“

²⁸ So z.B. durch Druckkostenzuschüsse der VG Wort oder der DFG; vgl. Herb 2006.

²⁹ <http://www.doaj.org/> [01.08.09]

³⁰ Vgl. Herb 2006.

³¹ <http://creativecommons.org/> [01.08.09]. Zum Creative Commons Lizenzmodell s. Meiert 2005, S. 54-57.

Springer Science+Business Media übernommen wurde.³² Das Prinzip des Self-Publishing wird immer mehr auch von großen gewinnorientierten Verlagen angeboten. So betreiben Springer mit Open Choice³³ und Blackwell mit Online Open³⁴ vergleichbare Geschäftsmodelle. Und auch die Oxford University Press finanziert die Oxford Open³⁵ über Autorengebühren.³⁶

Die elektronische Parallelveröffentlichung einer bereits publizierten oder eingereichten wissenschaftlichen Arbeit wird als Grüner Weg oder als Self-Archiving bezeichnet.³⁷ Die Dokumente können entweder über einen Dokumentenserver der wissenschaftlichen Einrichtung (Institutional Self Archiving) oder über einen fachlich ausgerichteten Server (Central Self Archiving) zugänglich gemacht werden.³⁸ Die Pflege der Server und die Autorenbetreuung übernehmen in der Regel die betreibenden Bibliotheken in Kooperation mit den lokalen Rechenzentren. Dem Autor entstehen keine zusätzlichen Kosten. Die so bereitgestellten Dokumente sind entweder Pre- oder Postprints; beide sind keine originären Veröffentlichungen, sondern sie haben den Status einer zusätzlichen Zugänglichmachung oder Zweitverwertung.³⁹ Die Rechtesituation ist differenziert. Einige Verlage erlauben Postprint-Veröffentlichungen mit unterschiedlichen Ausprägungen; einen Überblick bietet die SHERPA/RoMEO-Liste.⁴⁰

Eine weitere Variante der Open-Access-Publikationsstrategien ist der sogenannte Graue Weg.⁴¹ Der Begriff leitet sich von Publikationen ab, die nicht über den Buchhandel vertrieben werden (ein Weg, der in der Welt des digitalen Publizierens gleichwohl nicht mehr zwangsläufig notwendig ist).⁴² In diese Kategorie sind vor allem elektronisch publizierten Abschlussarbeiten wie z.B. Diplomarbeiten oder Dissertationen zu rechnen. In Deutschland

³² <http://www.biomedcentral.com/>; vgl. <http://www.fachzeitingen.de/pressemitteilungen/springer-erwirbt-biomed-central-group-10610/> [19.07.09].

³³ <http://www.springer.com/open+access> [19.07.09]

³⁴ <http://www.blackwellpublishing.com/static/onlineopen.asp> [19.07.09]

³⁵ <http://www.oxfordjournals.org/oxfordopen/> [19.07.09]

³⁶ Vgl. Pampel 2007, S. 28.

³⁷ Zum Grünen Weg in Deutschland s. Müller / Schirmbacher 2007, ebenso die Website Self Archiving FAQ: <http://www.eprints.org/openaccess/self-faq/> [01.08.09].

³⁸ Macht ein Wissenschaftler seine publizierten Werke zusätzlich auf der eigenen Website zugänglich, spricht man von Individual Self-Archiving oder Self-Posting. Diese Form der Selbstarchivierung ist jedoch weitgehend überkommen, da weder Langzeitarchivierung, Erschließung noch systematisches Retrieval gewährleistet sind.

³⁹ Preprints sind Vorabversionen wissenschaftlicher Publikationen, die noch vor der Veröffentlichung in einer kostenpflichtigen Zeitschrift frei im Internet zugänglich gemacht werden. Sie haben in der Regel noch keinen Peer Review-Prozess durchlaufen; die Rechte liegen beim Autor. Postprints sind wissenschaftliche Arbeiten, die erst nach der Veröffentlichung in einer kostenpflichtigen Zeitschrift frei über das Internet zur Verfügung gestellt werden. Sie wurden bereits im Rahmen der Erstveröffentlichung begutachtet.

⁴⁰ <http://www.sherpa.ac.uk/romeo/> [01.08.09].

⁴¹ Diese Strategie wird in vielen Diskussionen um Open Access nicht erwähnt, spielt aber gerade bei der Frage nach der Gründung eines Universitätsverlages eine nicht unerhebliche Rolle.

⁴² Dabei kann es sich um Veröffentlichungen von Vereinen oder Organisationen handeln. Graue Literatur wird in der Reihe B der Deutschen Nationalbibliografie veröffentlicht.

ist die Veröffentlichung der Dissertation integraler Bestandteil der Promotion; es herrscht Publikationspflicht. Die Universitäten erkennen die elektronische Veröffentlichung über den eigenen Hochschulschriftenserver als Publikationsform an. Eine wichtige Grundlage hierfür bildete die 1997 durch die Kultusministerkonferenz vorgenommene Erweiterung der Grundsätze für die Veröffentlichungen von Dissertationen um die Möglichkeit der Ablieferung in elektronischer Form.⁴³ Die Publikation ist für den Autor kostenlos; die Rechte über die Arbeit verbleiben beim Autor; die den Server betreibende Institution erhält in der Regel ein einfaches Nutzungsrecht.

4. Institutionelle und disziplinäre Repositorien

Wenngleich nicht viele deutsche Universitäten eigene Verlage unterhalten, geben sie den assoziierten Wissenschaftlern dennoch die Möglichkeit ihre Forschungsergebnisse im Sinne von Open Access zu publizieren. Nahezu alle Universitäten, Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen in Deutschland betreiben heute digitale Dokumentenserver bzw. Repositorien. In der Regel übernehmen die Bibliotheken – häufig in Kooperation mit den Rechenzentren – die Betreuung dieses Angebots. Sie gewährleisten die verlässlichen organisatorischen Strukturen, den adäquaten Umgang mit den digitalen Objekten, die IT-Sicherheit und -Stabilität, die digitale Langzeitarchivierung und nicht zuletzt die Betreuung der Autoren und der Benutzer. Auf diese Weise sind Universitäten und insbesondere ihre Bibliotheken in gewisser Weise bereits zu Herausgebern und im Grunde sogar zu Verlegern in einem veränderten wissenschaftlichen Publikationsprozess geworden.

Zwei Arten von Repositorien sind zu unterscheiden: Ein institutioneller Dokumentenserver ist lokal und multidisziplinär ausgerichtet. Er bietet allen Mitgliedern einer Institution, wie z.B. einer Universität, die Möglichkeit, ihre wissenschaftlichen Dokumente zugänglich zu machen, und spiegelt im Idealfall das gesamte Fächerspektrum wider. In Deutschland werden, einer DINI-Erhebung zufolge, über hundert institutionelle Repositorien betrieben. Nahezu alle Universitäten, eine Vielzahl von Fachhochschulen und Forschungseinrichtungen, wie etwa die Max-Planck-Gesellschaft oder das Fraunhofer-Institut, bieten ihren Mitgliedern die Möglichkeit einer kostenlosen Publikation über den eigenen Server.⁴⁴ Die Mehrzahl der dort verlegten

⁴³ <http://www.kmk.org/doc/publ/GSDissert.pdf> [24.04.08].

⁴⁴ Müller / Schirmbacher 2007, S. 186, führen weiter aus, dass die deutschen Aktivitäten damit im internationalen Kontext bestehen: „Im Directory of Open Access Repositories (Open DOAR), dem internationalen Verzeichnis aller Institutional Repositories, werden für die USA derzeit 264 Repositories ausgewiesen; für Deutschland sind es 109. Damit steht Deutschland international an zweiter Stelle vor Großbritannien und Australien mit 94 bzw. 52 registrierten Repositories.“

Dokumente, so stellen Uwe Müller und Peter Schirmbacher fest, sind digitale Erstveröffentlichungen; vor allem Qualifikationsarbeiten (wie etwa Diplomarbeiten oder Dissertationen) und Schriftenreihen, die von den Institutionen selbst herausgegeben werden. Pre- oder Postprints, „die den eigentlichen Gegenstand der Green-Road-Strategie von Open Access darstellen“, sind bislang kaum vorhanden.⁴⁵

Ein disziplinärer Dokumentenserver ist überregional und institutionenübergreifend. Er steht allen Wissenschaftlern eines Faches zur Verfügung und gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Dokumente thematisch gebündelt zugänglich zu machen. „Disziplinäre Angebote“, so Ulrich Herb, „sind sehr attraktiv für Nutzer, Datenbank- und Suchmaschinen-Betreiber, da sich hier gebündelte Fachinformationen finden, die zudem recht einfach in Suchsysteme zu integrieren sind. Aus diesem Grund sind Disciplinary Repositories auch für Wissenschaftler attraktiv: die Aufnahme ihrer Dokumente in relevante Datenbanken ist sehr wahrscheinlich.“⁴⁶

Fachliche Repositorien publizieren neben digitalen Erstveröffentlichungen vor allem Pre- oder Postprints. Diese Form des Self-Archiving hat eine relativ lange Tradition. Bereits im Jahre 1991 richtete Paul Ginsparg am Los Alamos National Laboratory einen weltweit frei zugänglichen Preprint-Server in der Physik ein. Dieser wird inzwischen unter dem Namen arXiv.org an der Cornell University betrieben und ist mit über 470.000 digitalen Dokumenten das weltweit größte disziplinäre Repository.⁴⁷ Weitere wichtige disziplinäre Angebote sind z.B. CogPrints⁴⁸ für die Kognitions-, E-LIS⁴⁹ für die Informations- oder RePEc⁵⁰ für die Wirtschaftswissenschaften. In Deutschland sind für den Aufbau fachlicher Repositorien vor allem die Virtuellen Fachbibliotheken zuständig. Sie bieten nicht nur einen medienübergreifenden Zugang zur Fachinformation, sondern sie sind zugleich wissenschaftliche Kommunikationsplattform. Gleichwohl steht diese Entwicklung erst am Anfang und nur wenige ViFas können in der Fach-Community sich allmählich etablierende und genutzte Dokumentenserver vorweisen.⁵¹

Der große Teil der in Deutschland betriebenen Dokumentenserver basiert auf der Systemsoftware OPUS, die seit 1998 an der Universität Stuttgart entwickelt wird.⁵² Weitere in

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 186.

⁴⁶ Vgl. Herb 2006.

⁴⁷ <http://arxiv.org> [01.08.09]; vgl. Woll 2006, S. 32.

⁴⁸ <http://cogprints.org/> [01.08.09].

⁴⁹ <http://eprints.rclis.org/> [01.08.09].

⁵⁰ <http://repec.org/> [01.08.09].

⁵¹ Z.B. PsyDok, <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/> [01.08.09], für die Psychologie oder ART-Dok, <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/> [01.08.09], für die Kunstgeschichte.

⁵² <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/about.php> [01.08.09].

Deutschland verbreitete Systeme sind MyCoRe, DSpace und EPrints.⁵³ Einen wesentlichen Mehrwert der Repositorien stellen übergreifenden Suchmöglichkeiten dar. Wissenschaftler müssen keinesfalls die einzelnen Server durchsuchen, sondern sie richten ihre Rechercheanfrage an übergreifende Suchmaschinen bzw. sogenannte OAI-Serviceprovider. Auf Basis des XML-basierten Protokolls OAI-PMH (Open Archive Initiative-Protocol for Metadata Harvesting)⁵⁴ sammeln diese die Titeldaten der kooperierenden Dokumentenserver (sogenannte Data-Provider) ein und bereiten sie für Suchanfragen auf. Auf diese Weise ist die Auffindbarkeit sowie die maximale Verbreitung und damit die Sichtbarkeit der digitalen Dokumente garantiert. Ein wichtiger Serviceprovider auf internationaler Ebene ist OAISTER, der von der University of Michigan betrieben wird.⁵⁵ Für die deutsche Forschungslandschaft ist vor allem die multidisziplinäre Suchmaschine BASE zu nennen, den die Universitätsbibliothek Bielefeld auf Basis der FAST-Technologie anbietet.⁵⁶

5. Qualitätssicherung von Repositorien

Digitale Repositorien stehen erst am Anfang der Entwicklung. Sie müssen sich das Vertrauen sowohl der Autoren als auch der Leser gewissermaßen erst verdienen. Denn eine bislang erhebliche Hürde in der praktischen Umsetzung von Open Access waren u.a. die Bedenken der Wissenschaftler in Hinblick auf Qualitätssicherung, Zitierfähigkeit oder digitaler Langzeitarchivierung. Es werden daher auf internationaler und nationaler Ebene Anstrengungen zur Etablierung sogenannter vertrauenswürdiger digitaler Langzeitarchive unternommen, die von der Entwicklung allgemein anerkannter Leistungskriterien bis hin zu einem verbindlichen Zertifizierungsprogramm reichen. Ausgangspunkt war der Bericht „Trusted Digital Repositories“, den die Research Libraries Group in Kooperation mit OCLC 2002 veröffentlichte.⁵⁷ Dem folgte die „Audit Checklist“ der RLG/NARA-Task Force, auf deren Grundlage derzeit eine internationale Abstimmung und Standardisierung von Kriterien im Rahmen der ISO stattfindet.⁵⁸ Vor diesem Hintergrund agiert auf nationaler Ebene nestor, das deutsche Kompetenznetzwerk zur digitalen Langzeitarchivierung.⁵⁹ Die nestor-Arbeitsgruppe Vertrauens-

⁵³ Einen Überblick über die Systeme liefert Dobratz 2007.

⁵⁴ <http://www.openarchives.org/pmh/> [01.08.09].

⁵⁵ <http://www.oaister.org/> [01.08.09].

⁵⁶ <http://base.ub.uni-bielefeld.de/> [01.08.09].

⁵⁷ RLG 2002.

⁵⁸ RLG 2007.

⁵⁹ Das Verbundprojekt nestor hat den Aufbau eines Kompetenznetzwerkes zur Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen in Deutschland in einer dauerhaften sowie die nationale und internationale Abstimmung über die Annahme von Aufgaben zum Ziel. Die Projektpartner 2006-2009 sind Deutsche Nationalbibliothek, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Bayerische Staatsbibliothek Mün-

würdige Archive erarbeitet einen Kriterienkatalog, der als Leitfaden zur Orientierung sowie zur Selbstkontrolle digitaler Langzeitarchive dienen soll.⁶⁰ Wesentliche Kriterien sind dabei Dokumentation, Transparenz und Bewertbarkeit digitaler Repositorien. Denn Vertrauenswürdigkeit, so Susanne Dobratz und Astrid Schoger, „wird als Eigenschaft eines Systems angesehen, gemäß seinen Zielen und Spezifikationen zu operieren (d.h. es tut genau das, was es zu tun vorgibt).“⁶¹

Grundlegend für die Qualitätssicherung deutscher Repositorien ist seit 2004 das Zertifikat der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation DINI.⁶² Damit soll ein einheitliches und zugleich hochwertiges Niveau für institutionelle und disziplinäre Dokumentenserver erreicht werden. Das neue Zertifikat 2007 umfasst dabei sowohl technische als auch organisatorische Bereiche. So stehen im Verlauf des eingehenden Evaluierungsprozesses neben den wichtigen Fragen zur IT-Sicherheit und Langzeitverfügbarkeit auch solche zu Leitlinien, Sammelprofil, rechtlichen Aspekten oder Autorenbetreuung im Mittelpunkt.⁶³ Im Juni 2009 sind 29 Repositorien deutscher Hochschulen mit dem DINI-Zertifikat ausgestattet.⁶⁴

6. Print-on-Demand

Trotz der freien Verfügbarkeit digitaler Informationen über das WWW besteht weiterhin ein Bedürfnis nach der gedruckten Version. So ist der Online-Zugriff auf eine Diplomarbeit oder eine Dissertation vom heimischen PC aus zwar luxuriös und bequem, nur in den seltensten Fällen werden diese Dokumente aber ausschließlich über den Bildschirm rezipiert. Zumeist werden die notwendigen Kapitel oder Passagen ausgedruckt und anschließend weiterverarbeitet.

Aus diesem Grund unternahmen der Computer und Medienservice der Humboldt-Universität zu Berlin und die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen ein Gemeinschaftsprojekt, gefördert von 2000 bis 2002 durch BMBF und DFN Verein, das u.a. die „Erstellung von Publikationen unter der Nutzung von Publishing on Demand“ zu-

chen, Computer- und Medienservice und Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Museumsforschung, Bundesarchiv, Fernuniversität Hagen, Fachbereich Informatik; <http://www.langzeitarchivierung.de/> [01.08.09].

⁶⁰ Nestor 2006. Der Entwurf des Katalogs wurde im Sommer 2006 zur öffentlichen Kommentierung vorgelegt.

⁶¹ Dobratz / Schoger, 2007, S. 37.

⁶² http://www.dini.de/no_cache/service/dini-zertifikat/zertifizierte-server/ [01.06.09].

⁶³ S. dazu ausführlich Dobratz / Scholze 2007.

⁶⁴ Der Zertifizierungsprozess für das neue Zertifikat 2007 ist derzeit im vollen Gange. Eine aktuelle Übersicht über die DINI-zertifizierten Server gibt http://www.dini.de/no_cache/service/dini-zertifikat/zertifizierte-server/ [01.08.09].

nächst in den beiden betreffenden Bibliotheken zum Ziel hatte.⁶⁵ ProPrint bietet kooperierenden Bibliotheken einen Print-on-Demand-Dienst an. Entscheidet sich ein Autor, der seine Arbeit auf einem betreffenden Dokumentserver ablegt, für die Möglichkeit eines zusätzlichen Print-on-Demand-Exemplares, können Leser sich später das Dokument als Printversion gegen einen geringen Unkostenbeitrag bestellen. Ausdruck, Verschickung und Inkasso besorgt ProPrint; es werden damit keine kommerziellen Gewinne erzielt. Die so entstehenden Printversionen sind keine eigenständigen Publikationen, sondern tatsächlich „nur“ gebundene Ausdrücke des digitalen Originaldokuments; sie haben z.B. keine ISBN-Nummer und werden nicht über den Buchhandel geführt.⁶⁶ Print-on-Demand ist damit, so Rafael Ball, „eine Zwischenstufe zwischen traditioneller Druckherstellung und der ausschließlich elektronischen Zurverfügungstellung im Web.“⁶⁷

⁶⁵ <http://www.proprint-service.de/> [01.06.09]; ProPrint-Projektmotivation und Projektziele: <http://edoc.hu-berlin.de/proprint/> [24.04.08].

⁶⁶ Ursprünglich hatte ProPrint zum Ziel, es zu ermöglichen, auch nur Teile aus digitalen Dokumenten zu drucken und diese miteinander, abgestimmt auf die jeweiligen Bedürfnisse des Bestellers, in einer gebundenen Ausgabe zu kombinieren. Dieses Angebot funktioniert bislang noch nicht. Dazu kommt, dass der Service – zunächst an der SUB Göttingen und dann an Computer und Medienservice der HU Berlin angesiedelt – Probleme bei der Aufrechterhaltung des Dienstes hat (Juni 2009). Die Zukunft von ProPrint ist somit zur Zeit völlig unklar.

⁶⁷ Ball 2000, S. 33.

III. Grundlage: Zur Situation der Universitätsverlage

„It is one of the noblest duties of a university to advance knowledge, and to diffuse it not merely among those who can attend the daily lectures – but far and wide.“⁶⁸ Daniel Coit Gilman, der Gründer der Johns Hopkins University Press, der ältesten heute noch existierenden amerikanischen University Press, sah es im Jahr 1875 als wesentliche Aufgabe einer Universität an, die Forschungsergebnisse ihrer Wissenschaftler zu verbreiten und zu veröffentlichen. Zweifellos besteht seit jeher eine enge Verbindung zwischen Universitäten und wissenschaftlichen Verlagen. Und so ist auch der Begriff des Universitätsverlages abhängig von der jeweiligen Definition. Auch eine Reihe renommierter deutscher Wissenschaftsverlage beziehen einen nicht unerheblichen Teil ihres Prestiges aus der Nähe zu einer bestimmten Universität, vor deren Hintergrund ihrer Gründung erfolgte (womit in keiner Weise ihr Verdienst geschmälert werden soll). Erwähnt werden sollen zum Beispiel Osiander in Tübingen (1596), Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen (1735), Universitätsverlag Winter in Heidelberg (1801) oder Max Niemeyer-Verlag in Halle/Saale (1870).⁶⁹

Die Definition, wie sie sich vor allem in der angloamerikanischen Hochschullandschaft etabliert hat, begreift einen Universitätsverlag im Wesentlichen als Eigenverlag einer Hochschule.⁷⁰ Hauptmerkmale sind die Anbindung an die Universität sowie der Non-Profit-Charakter: „The typical university press is a nonprofit enterprise organizationally attached to the administration [of university, Anm. Verf.] rather than to a particular school or faculty. Most presses are subsidized through the use of university buildings and services.“⁷¹ Der Universitätsverlag wird als wesentlicher Bestandteil der Hochschule begriffen. Er wird offiziell von der Hochschule anerkannt und spiegelt in seinem Programm die Schwerpunkte der Hochschule wider. Die Auffassung von einem Universitätsverlag als hochschuleigenem Verlag beginnt sich allmählich auch in Deutschland zu etablieren. Häufig wird dabei allgemein von Hochschulverlag gesprochen, um die Verlagsaktivitäten von Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen zu berücksichtigen. Darüber hinaus existieren auch einige wenige hochschulexterne Verlage, die zumeist als Imprints in Kooperation mit wissenschaftlichen Privatverlagen betrieben werden.

⁶⁸ Zitiert nach Pampel 2007, S. 10.

⁶⁹ Vgl. Halle 2004, S. 279.

⁷⁰ In den USA werden allerdings auch Verlage privater Bildungseinrichtungen und gemeinnütziger Organisationen als University Presses bezeichnet; vgl. Pampel 2007, S. 33.

⁷¹ Parsons 1992, S. 37.

1. University Presses in Großbritannien und USA

University Presses haben im angloamerikanischen Raum eine lange Tradition. Bereits früh haben Universitäten gezielt eigene Verlage gegründet: Cambridge (1478) und Oxford (1521) in Großbritannien; Columbia (1893) Princeton (1905), Harvard (1913) oder Stanford (1929) in den USA. „Lange Geschichte, große Titelzahl, hohe Qualität, relevante Umsätze lassen dort keinen Zweifel an der Existenzberechtigung von Universitätsverlagen aufkommen“, konstatiert Axel Halle.⁷² Die Association of American University Presses (AAUP) zählt heute insgesamt 133 Mitglieder.⁷³

Der große Teil der University Presses ist organisatorisch entweder als eigenständige universitäre Einrichtung tätig oder an die jeweilige Universitätsbibliothek angegliedert.⁷⁴ Die Verlage werden in der Regel in Form einer Basisfinanzierung von ihren Universitäten subventioniert. Allerdings ist diese, einer Erhebung der AAUP aus dem Jahr 2002 zufolge, überraschend gering, da durchschnittlich ca. 85% der Mittel durch den Verkauf der Verlagsprodukte erwirtschaftet werden.⁷⁵ Viele Verlage geben nicht das gesamte Fächerspektrum der Universität wieder, sondern konzentrieren sich auf ausgewählte Disziplinen; Paul Parsons spricht diesbezüglich von einer „Philosophie of Specialization“. Die Qualität der Beiträge wird durch hochschulinterne Herausgebergremien gewährleistet.⁷⁶ Den Schwerpunkt des Programms stellen häufig Monografien dar, zudem werden ca. 600 Fachzeitschriften von angloamerikanischen University Presses verlegt.⁷⁷ Die Johns Hopkins University Press zum Beispiel begann ihre Verlagsaktivität mit der Herausgabe zweier Zeitschriften, dem *American Chemical Journal* und dem heute noch erscheinenden *American Journal of Mathematics*.⁷⁸ Inzwischen gibt der Verlag 58 laufende Zeitschriften heraus; jährlich erscheinen über 200 Monografien.⁷⁹

Während sich in Deutschland ein Trend zur Gründung von Universitätsverlagen abzeichnet, ist im angloamerikanischen Raum derzeit eine gegenläufige Entwicklung spürbar. Heinz Pampel führt aus, dass die Publikationskrise auch die University Presses unter Druck setzt: „Der Verkauf von Monographien an wissenschaftliche Bibliotheken stellte in der Ver-

⁷² Halle 2004, S. 278. Einen Überblick über die Geschichte der University Presses in den USA liefert Givler 2002.

⁷³ AAUP, <http://aaupnet.org/> [01.06.09], dient vor allem als Kommunikationsplattform und organisiert kooperative Werbeaktionen.

⁷⁴ Gleichwohl beschreibt Ball 2004 eine Situation, die von gegenseitiger Ablehnung und Unverständnis zwischen University Presses und University Libraries geprägt ist. Sie fordert dabei zu einer engen Kooperation und zur Überbrückung der Gegensätze auf.

⁷⁵ Vgl. Pampel 2007, S. 33-34.

⁷⁶ Vgl. Parsons 1992, S. 37-38.

⁷⁷ Vgl. Pampel 2007, S. 34.

⁷⁸ Vgl. Halle 2004, S. 279.

⁷⁹ JHUP 2008.

gangenheit 80% des Gesamtumsatzes der Universitätsverlage dar, in den letzten Jahren verzeichnen die Einnahmen in diesem Geschäftsbereich einen Einbruch auf unter 20%. [...] Während die Produktionskosten für Monographien steigen, gehen die Zuschüsse der Universitäten zurück. Universitäten erwarten, dass ihre Verlage kostendeckend arbeiten und nicht von dem Haushalt der Universität abhängig sind.“⁸⁰ Einige Verlage mussten ihren Betrieb einstellen, schlossen sich zu Gemeinschaftsunternehmen zusammen oder wurden an kommerzielle Privatverlage verkauft.⁸¹

Eine der Strategien, diese Krise zu bewältigen, sind verstärkte Aktivitäten im Bereich des elektronischen Publizierens. Allein Oxford University Press verlegt neben einer großen Zahl wichtiger Datenbanken über 200 Online-Zeitschriften, die sogenannten Oxford Journals.⁸² Ebenso bietet Cambridge University Press ca. 220 E-Journals, eigene Online-Collections, E-Books, Wörterbücher oder Lernsoftware.⁸³ Aber auch ein Verlag wie die Columbia University Press präsentiert sich als „publisher of several leading electronic resources and databases“.⁸⁴ Die Rice University Press publiziert sogar ausschließlich frei zugängliche E-Books, die zudem als Print-on-Demand-Versionen erworben werden können.⁸⁵

Die Association of American University Presses führt auf ihrer Website über 70 E-Publishing-Projekte auf.⁸⁶ Dabei schließen sich häufig mehrere Verlage und Bibliotheken zu Gemeinschaftsunternehmungen zusammen. In Project MUSE kooperieren wichtige anglo-amerikanische Universitätsverlage und Bibliotheken mit Unterstützung der Mellon Foundation. Das elektronische Volltextangebot wurde 1995 von der Johns Hopkins University Press initiiert und bietet heute Zugang zu über 400 E-Journals von über 100 Verlagen, wie etwa MIT Press, Michigan State University Press oder Princeton University Press. Der thematische Fokus liegt auf den Geistes- und Sozialwissenschaften.⁸⁷ Das Project Euclid der Cornell University Library wird ebenfalls von der Mellon Foundation sowie von Sun Microsystems und SPARC gefördert. Die Plattform für Non-Profit-Verleger organisiert den Zugang zu ca. 45 elektronischen Zeitschriften aus den Fachgebieten Mathematik und Statistik.⁸⁸ Eine weitere

⁸⁰ Pampel 2007, S. 37.

⁸¹ Vgl. ebd., S. 37, ausführlich: Givler 2004.

⁸² <http://www.oxfordjournals.org/> [01.06.09]

⁸³ <http://www.cambridge.org/online/> [01.06.09]

⁸⁴ <http://cup.columbia.edu/static/electronicresources> [01.08.09]

⁸⁵ <http://ricepress.rice.edu/> [06.03.2008] S. dazu auch Evans 2006.

⁸⁶ <http://aaupnet.org/resources/electronic.html> [01.06.09].

⁸⁷ <http://muse.jhu.edu/> [01.06.09]; vgl. auch Ball 2004. Nicht alle aber ein weitaus großer Teil der an Project MUSE teilnehmenden Verlage sind University Presses.

⁸⁸ <http://projecteuclid.org/> [01.08.09].

erfolgreiche Initiative ist HighWire Press. Das seit 1995 bestehende Serviceangebot der Stanford University Library organisiert den Zugriff auf derzeit ca. 1.240 elektronische Zeitschriften vieler Fachgesellschaften und Universitätsverlage. Mit knapp 6 Mio. Volltextartikeln ist es das größte peer-reviewed Volltextangebot überhaupt. Der sogenannte Journal Hosting Service impliziert neben einer Vielzahl von Sucheinstiegen und Alert-Diensten auch das Marketing für die Zeitschriften. Es wird von renommierten Verlagen wie zum Beispiel Oxford University Press oder Rockefeller University Press genutzt.⁸⁹

Alle drei genannten Initiativen bieten zumindest einen Teil ihres Angebots als Open Access. Trotzdem betrachten die University Presses im angloamerikanischen Raum das Thema Open Access mehrheitlich eher skeptisch. Zurzeit begreifen einzig die großen, profitorientierten (und zugleich britischen) Verlage die Entwicklung als Chance. So bietet Oxford University Press mit dem Projekt Oxford Open ca. 90 E-Journals, die über Autorengebühren finanziert werden.⁹⁰ Im Gegensatz dazu verhält sich ein Großteil der amerikanischen University Presses gegenüber Open Access ablehnend oder abwartend. Birgit Schmidt begründet dies plausibel: „Für Universitäten und Verlage können sich insgesamt durch Open Access neue oder stärker ausgeprägte Abhängigkeiten ergeben, einerseits von öffentlichen Mitteln, andererseits von Sponsoren. Diese Geldgeber bringen bei der Verwendung der Mittel ihre Interessen mit ein und können ihre Förderpolitik von Jahr zu Jahr ändern und mitunter ganz zusammen streichen.“⁹¹

2. Empfehlungen und Bewertungen zum Aufbau von Universitätsverlagen

Universitätsverlage haben in Deutschland in den vergangenen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren. Der Wissenschaftsrat sprach sich in seinen 2001 veröffentlichten „Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken“ explizit für die Gründung hochschuleigener Verlage aus: „Der Wissenschaftsrat hält es deshalb für erforderlich, weitere Modellprojekt zu Gründung und Betrieb von Eigenverlagen unter besonderer Beachtung alternativer Finanzierungsformen zu fördern. Zur Sicherstellung der erforderlichen wissenschaftlichen Reputation von Eigenverlagen empfiehlt er bei deren Gründung eine Zu-

⁸⁹ <http://highwire.stanford.edu/> [01.06.09].

⁹⁰ Oxford Open: <http://www.oxfordjournals.org/> [01.06.09].

⁹¹ Schmidt 2006, S. 45.

sammenarbeit mit Fachgesellschaften mit dem Ziel, eine transparente Qualitätssicherung zu gewährleisten und eine breite Akzeptanz seitens der Autoren und Nutzer zu erreichen.“⁹²

Die Empfehlungen entstanden in Zusammenhang einer detaillierten Analyse der Nutzerbedürfnisse an deutschen Hochschulen vor dem Hintergrund der fortschreitenden Informationskrise. Der Fokus lag auf den digitalen Medien und den damit einhergehenden neuen Möglichkeiten der wissenschaftlichen Informationsversorgung. So wurde auch konstatiert, dass sich die traditionelle Publikationskette zu verändern beginnt. Neben das Quasi-Monopol der Verlagswirtschaft im Hinblick auf Auswahl, Qualitätssicherung und Verbreitung wissenschaftlicher Information treten bereits mit den hochschuleigenen Open Access-Repositorien und deren internationaler Vernetzung neue Formen der Publikation; weitere Schritte stellten „neuartige Kooperationsformen“ zwischen Universitäten und Verlagen oder hochschuleigene Verlage dar.⁹³

Wesentliche Voraussetzung für die Gründung eines Universitätsverlages sieht der Wissenschaftsrat in festen Standards der Qualitätssicherung, Archivierung und Erschließung: „Die Förderung eigener Publikationswege seitens der Hochschulen und ihrer Bibliotheken setzt ein System der Qualitätssicherung mit vergleichbarer wissenschaftlicher Reputation voraus, wie sie bisherigen Verlagsveröffentlichungen zugeschrieben wird; außerdem muß gesichert werden, daß die digitalen Publikationen nachhaltig archiviert und erschlossen werden.“⁹⁴ Darüber hinaus werden die Hochschulbibliotheken aufgefordert, ihre Wissenschaftler beim Erstellen von Publikationen, z.B. durch Autorenbetreuung oder Schulungen, zu unterstützen.⁹⁵

Auch die Hochschulrektorenkonferenz begreift die Gründung von Universitätsverlagen als Chance. In den 2002 herausgegebenen „Empfehlungen zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen“ fordert sie verteilte digitale Publikationsstrukturen: „Die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse muss wieder der Wissenschaft und nicht primär den kommerziellen Interessen von Großverlagen dienen. Die Hochschulrektorenkonferenz empfiehlt daher den Fachgesellschaften und Fakultätentagen, alternative Publikationswege – auch in der Akzeptanz – nachdrücklich zu fördern. Die Hochschulleitungen werden aufgefordert, die angesprochenen Umstrukturierungsprozesse durch Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur zu unterstützen. Das kann dadurch geschehen, dass

⁹² WR 2001, S. 35.

⁹³ Vgl. ebd., S. 35.

⁹⁴ Ebd., S. 35.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 37.

Hochschulen einzeln oder gemeinsam Hochschulschriftenserver betreiben oder eigene Verlage gründen. Erleichtert wird dies dadurch, dass die Informationen elektronisch vorliegen. Die Nutzung kann selbstverständlich auch in gedruckter Form erfolgen (z.B. print on demand).“⁹⁶

Auch die Hochschulrektorenkonferenz weist auf die grundlegende Notwendigkeit der Sicherstellung einer adäquaten Qualitätskontrolle hin. Diese werde in vielen Fällen von den Repositorien betreibenden Hochschulbibliotheken bislang nicht ausreichend gewährleistet, was einen erheblichen Nachteil im Vergleich zu den traditionellen, verlagsgebundenen Zeitschriften darstelle. Aus diesem Grund müssten dringend neue Begutachtungsstrukturen und -verfahren für alternative Publikationsformen erarbeitet werden.⁹⁷

Neben den Empfehlungen des Wissenschaftsrates und der Hochschulrektorenkonferenz veröffentlichte das Bundesministerium für Bildung und Forschung 2002 die von der Arthur D. Little Gesellschaft erstellte Studie zur „Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland“, die u.a. auch eine klare Bewertung des Publikationswesens vornimmt. Die Studie bestätigt zum einen den historisch gewachsenen Publikationsprozess in Deutschland mit seiner Bündelungs-, Qualitätssicherungs- und Distributionsfunktion, zum anderen macht sie aber auf eine Reihe erheblicher Kritikpunkte aufmerksam, wie etwa die zu lange Durchlaufzeit zwischen Einreichung und Veröffentlichung oder die zum Teil erheblichen Zugangbeschränkungen durch übertragene Nutzungs- und Distributionsrechte. Als folgerichtige Reaktion auf diese Situation sieht sie hochschuleigene Dokumentenserver und Universitätsverlage, deren fehlende Qualitätssicherung- und Selektionsaufgaben sie jedoch bemängelt.⁹⁸

Universitätsverlage stellen, der Studie zufolge, eine mögliche Strategie beim Aufbau alternativer Publikationswege dar, die kommerzielle Verlage nicht ablösen, sondern parallel dazu existieren und vor allem durch fachliche Bündelung und Ausrichtung einen Mehrwert bieten.⁹⁹ Allerdings stehen sie als bislang eher marginale Erscheinung in Deutschland nicht im Zentrum der Untersuchung: „Aber in Deutschland haben diese [Universitätsverlage, Anm. Verf.] bisher in den meisten Feldern noch keine wesentliche Größe und Wirkung erreicht und sind häufig in ihrer Entwicklung durch den Konflikt zwischen den gemeinnützigen Anforderungen der wissenschaftlichen Nutzer/innen und der Notwendigkeit, sich marktwirtschaftlich zu verhalten, gehindert. Eine weitere Problematik dieses Ansatzes liegt in möglichen Wettbe-

⁹⁶ HRK 2002, S. 1.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 1-2.

⁹⁸ Vgl. BMBF 2002, S. 46-47.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 57.

werbsverzerrungen und in möglichen Ineffizienzen, falls der Staat versucht, der bessere Unternehmer zu sein’.¹⁰⁰

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft äußert sich an keiner Stelle eingehend zum Thema Universitätsverlag. In verschiedenen Positionspapieren vertritt sie jedoch eine grundsätzlich positive Einstellung hierzu. In den Empfehlungen „Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung“ von 2004 plädiert sie für weitere Automatisierungs- und Rationalisierungstendenzen bei der elektronischen Zeitschriftenproduktion, die mit geringem Aufwand sogar von Wissenschaftlern selbst durchgeführt werden könne: „Diese Aktivitäten weiterzuführen und auszubauen bis zum Universitätsverlag ist ein hervorragendes Betätigungsfeld für Universitätsbibliotheken.“¹⁰¹ Im Positionspapier „Elektronisches Publizieren“ von 2005 fordert sie fachlich gebündelte und qualitätsgesicherte Strategien, die sich von den institutionellen Repositorien abheben. Als vorbildhafte Initiativen nennt sie verschiedene Open Access-Journale Virtueller Fachbibliotheken, z.B. „sehepunkte“ und „zeitenblicke“, oder das elektronische Zeitschriftenportal „German Medical Science“.¹⁰² Das aktuelle Positionspapier „Schwerpunkte der Förderung bis 2015“ setzt das elektronische Publizieren via Open Access in den Mittelpunkt. So soll u.a. der Aufbau und die Vernetzung institutioneller und disziplinärer Dokumentenserver vorangetrieben und zudem ein „Cream of Science“-Projekt zur „Gewinnung von herausragenden Forscherpersönlichkeiten als Vorreiter für Open-Access-Publikationen“ initiiert werden.¹⁰³

Die genannten Empfehlungen und Bewertungen schreiben den Hochschulleitungen gemeinsam mit den Bibliotheken eine Schlüsselrolle bei der Gründung von Eigenverlagen zu. Ein unverkennbarer Fokus liegt auf der Qualitätssicherung der veröffentlichten Beiträge.

3. Universitätsverlage in Deutschland

In Deutschland existieren zurzeit 21 Universitäts- und Hochschulverlage auf insgesamt ca. 240 Hochschulen.¹⁰⁴ Die Verlage sind zum großen Teil erst seit Mitte der 1990er Jahre und verstärkt in diesem Jahrtausend gegründet worden; einige Universitäten tragen sich zudem mit

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 47.

¹⁰¹ DFG 2004, S. 20.

¹⁰² DFG 2005b, S. 8-10.

¹⁰³ Vgl. DFG 2006a, S. 5-6.

¹⁰⁴ An dieser Stelle werden nur die Verlage gezählt, die entweder als Eigenverlage von einer Hochschule betrieben werden oder in enger Kooperation mit dieser bestehen. Nicht evaluiert werden rein nominelle Universitätsverlage, wie z.B. der Universitätsverlag Tübingen, die University Press Paderborn, der Leipziger Universitätsverlag oder die jüngst gegründete University Press Berlin.

dem Gedanken einer Gründung.¹⁰⁵ Die zeitliche Analogie zum Phänomen der Zeitschriftenkrise sowie zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates und der Hochschulrektorenkonferenz sind nahe liegend und in einigen Fällen auch explizit formuliert.¹⁰⁶ Das Verlagsprogramm folgt in der Regel keiner disziplinären Ausrichtung, sondern spiegelt das Fächerspektrum der Hochschule wider. Der Schwerpunkt liegt auf Monografien, die entweder als elektronische Version, als elektronisch-gedruckte Parallelausgabe oder als reine Printform verlegt werden. Dabei handelt es sich zumeist um Dissertationen, Tagungs- und Konferenzbände, Festschriften, Hochschulreden oder Kataloge. Darüber hinaus erscheinen viele fachwissenschaftliche Schriftenreihen unter einem universitären Herausbergremium in den Universitätsverlagen. Ausgesprochene Lehrbücher sind ebenso wie Fachzeitschriften selten, beide Publikationsformen werden aber nach und nach in die Programme aufgenommen.¹⁰⁷

Heinz Pampel unterscheidet grundsätzlich zwei Arten von Hochschulverlagen im Hinblick auf ihre Organisationsform. Hochschulinterne Verlage sind unmittelbar in der jeweiligen Universität verankert. In hochschulexternen Verlage kooperiert die Universität mit einem privatwirtschaftlichen Anbieter.¹⁰⁸

¹⁰⁵ Pampel 2007, S. 47-48, nennt die FH Köln und das Informations- Kommunikations- und Medienzentrum Cottbus. Auch die Universität Saarbrücken plant die Gründung eines Eigenverlages und „Primeservers“, wie Bernd Hagenau auf dem Leipziger Kongress für Information und Bibliothek 2007 berichtete.

¹⁰⁶ So machen Mönnich / Tobias 2005 deutlich, dass der Universitätsverlag als Reaktion auf die Informationskrise entstanden ist.

¹⁰⁷ So vertreibt vor allem der Universitätsverlag Karlsruhe verstärkt eine „Einwerbungspolitik“ im Hinblick auf Lehrbücher, wie z.B. der „Bestseller“ von Sebastian Abeck, Kursbuch Informatik I, wie mir Frau Maier im Gespräch erläuterte. Zeitschriften werden ebenfalls nach und nach in die Programme aufgenommen, so hat etwa die Kassel University Press zur Zeit zwei Zeitschriften, das Journal of Agriculture and Rural Development in the Tropics and Subtropics (JARTS) und das International Journal of Engineering, vgl. Woll 2006, S. 70.

¹⁰⁸ Vgl. Pampel 2007, S. 48.

Hochschulverlage in Deutschland¹⁰⁹:

Universität	Verlag	Organisation	Gründung	Personal	Titel
Bamberg	University of Bamberg Press	Abteilung UB	2007		15
Berlin TU	Universitätsverlag der TU Berlin	Abteilung UB	2004	2 Stellen	über 300
Bochum	Bochumer Universitätsverlag	GmbH Kooperation mit Universität	1999		360
Bonn	Bonn University Press	Imprint V& R unipress	2005		43
Chemnitz	Universitätsverlag der TU Chemnitz	Abteilung UB	2009		
Düsseldorf	Düsseldorf University Press	GmbH	2008		13
Frankfurt am Main (FH)	Fachhochschulverlag – Der Verlag für angewandte Wissenschaften	GmbH einer Stiftung	1981	6 Personen (4,3 Stellen)	155
Göttingen	Universitätsverlag Göttingen	Abteilung SUB	2003	6 Personen (1,75 Stellen)	185
Hamburg	Hamburg University Press	Abteilung UB	2002	2 Personen (1,1 Stellen)	75
Hildesheim	Universitätsverlag Hildesheim	Abteilung UB	1997	– (UB-Mitarbeiter nach Bedarf, 4 Personen)	27
Ilmenau	Universitätsverlag Ilmenau	Abteilung UB	2006	– (UB-Mitarbeiter nach Bedarf)	109
Karlsruhe	Universitätsverlag Karlsruhe	Abteilung UB	2004	4 Personen (2 Stellen)	450
Kassel	Kassel University Press	GmbH der Universität	1997	2 Personen (1,5 Stelle)	440
Mannheim	Mannheim University Press	GmbH der Universität ¹¹⁰	2005	1 Person	11
Münster	Universitätsverlag Münster	Abteilung ULB	2008		
Oldenburg	BIS-Verlag der Universität Oldenburg	Abteilung UB	1980	2 Personen (1,5 Stellen)	717
Osnabrück	Universitätsverlag Osnabrück	Imprint V& R unipress	1995 ¹¹¹		127
Potsdam	Universitätsverlag Potsdam	Abteilung UB	1998	4 Personen (2 Stellen)	275
Siegen	Universi – Universitätsverlag Siegen	Universität Siegen	2001	ehrenamtlich	über 30
Stuttgart	Hochschulverlag Stuttgart	Hochschule der Medien, Stuttgart	2005		
Weimar	Verlag der Bauhaus-Universität Weimar	Abteilung UB	1954	2 Personen (2 Stellen)	190

¹⁰⁹ Die Angaben sind jeweils den Webseiten der Verlage entnommen. Bei den Angaben zu den Personalstellen sind die Profile Woll 2006, Anhang 3, S. 127-157, hinzugezogen. Die Angaben zu den lieferbaren Titeln entstammen entweder den verlagseigenen Webseiten oder wurden über das Verzeichnis der lieferbaren Bücher abgefragt (<http://www.buchhandel.de> [01.06.09]). Leerstellen bedeuten, dass keine Angaben ermittelt werden konnten.

¹¹⁰ Kooperation UB mit der SUMMACUM GmbH, der Service- und Marketinggesellschaft der Universität Mannheim.

¹¹¹ Von 1995 bis 2002 war der Verlag unter dem Namen Universitätsverlag Rasch Osnabrück in Kooperation mit der Druckerei Rasch tätig.

a) Universitäre Eigenverlage

Die Eigenverlage sind rechtlich, finanziell und organisatorisch an die Universität angebunden. Ihre Gründung wurde von der Hochschulleitung initiiert und von der Professorenschaft mitgetragen. Der weitaus größte Teil der bestehenden Verlage wird in der Organisationsform als eine Abteilung der Universitätsbibliothek betrieben, so z.B. die Universitätsverlage Berlin (TU), Hamburg, Göttingen oder Karlsruhe. Einige wenige Verlage bestehen auch als eigenständige Einrichtungen innerhalb der Universität, so etwa die Hochschulverlage Siegen und Stuttgart. Die Kassel University Press ist in der Rechtsform als GmbH eigenständig; die alleinige Gesellschafterin ist die Universität. Die Mannheim University Press wird in einer Kooperation der Universitätsbibliothek mit der SUMMACUM GmbH, der Service- und Marketinggesellschaft der Universität, betrieben.¹¹²

Die Verlage unterstützen Open Access; d.h. vielfach ist die Veröffentlichung einer freizugänglichen Online-Ausgabe grundlegend, eine zusätzliche Printversion – zumeist in Print-on-Demand – ist optional. Die Publikationskosten für die elektronische Veröffentlichung werden über eine (niedrige) Autorengebühr gedeckt. Die Print-on-Demand-Ausgabe ist für den Leser kostenpflichtig. Die digitalen Publikationen werden auf dem Verlagsserver oder auf dem Hochschulserver gespeichert; auf diese Weise ist die freie Zugänglichkeit und die Sichtbarkeit bzw. weite Verbreitung sichergestellt. Der Print-on-Demand-Service per Digitaldruck wird häufig an eine Druckerei als externen Kooperationspartner ausgelagert. Die Organisation und Koordination übernehmen die Mitarbeiter des Verlages.

Die Universitätsverlage bieten alle klassischen Serviceleistungen:

- Autorenbetreuung; z.T. auch Lektorat
- ISBN-/ISSN-Vergabe
- PR und Marketing
- Vertrieb
- Lieferung von Rezensionsexemplaren
- Meldung und Ablieferung der Pflichtexemplare bei der Deutschen Nationalbibliothek und der/den Landesbibliotheken (seit 2007 umfasst der Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek auch Online-Publikationen)
- Anmeldung im Verzeichnis der lieferbaren Bücher VLB

¹¹² S. dazu Grüb 2006.

- Listung in den WWW-Suchmaschinen (Google, Yahoo, OAIster, BASE etc.)
- Angebot über Amazon (i.d.R. über Barsortiment)
- alle Titel werden mindestens fünf Jahre nach Erscheinen im Verlagsprogramm geführt
- Katalogisierung, formale und inhaltliche Erschließung
- Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit und Langzeitarchivierung
- Bereitstellung von Zugriffsstatistiken

Wie bei allen Verlagen oder Schriftenreihen bestehen bezüglich des Layouts bestimmte Regeln und Vorgaben, an die der Autor – unterstützt durch die Mitarbeiter des Verlags – beim Erstellen des Manuskripts gebunden ist.¹¹³ In der Regel liefert er dann das Manuskript als druckfertige PDF-Datei beim Verlag ab. Die Gestaltung des Einbandes wird unterschiedlich gehandhabt. Einige Verlage bieten eine Auswahl an Designvorlagen, für die der Autor sich entscheiden muss; andere lassen hier recht großen Spielraum und geben lediglich gewisse grundlegende Vorgaben. Für die Printversion kann zwischen Soft- und Hardcover gewählt werden. Der Druck wird an eine externe Druckerei ausgelagert. In der Regel hält der Verlag einen Vorrat an einigen wenigen Printexemplaren vor; danach erfolgt Druck bei Bedarf. Der Druck erfolgt häufig als Digitaldruck seltener in der klassischen Offset-Variante, da dies in der Print-on-Demand-Funktion unrentabel ist.¹¹⁴

b) Externe Verlage und Imprints

Neben den universitären Eigenverlagen bestehen verschiedene Formen der Kooperation von Universitäten und privatwirtschaftlichen Verlagen. Sie basieren zumeist auf einer vertraglichen Vereinbarung zwischen der Hochschulleitung und dem Verlag. Der Bochumer Universitätsverlag arbeitet als eigenständige GmbH eng mit der Ruhr-Universität Bochum zusammen und verlegt ausschließlich universitäre Produkte. Entstanden aus einem Projekt der Fachhochschule Frankfurt am Main veröffentlichte der sogenannte Fachhochschulverlag zunächst nur Arbeiten von Hochschulangehörigen; heute werden aber auch Publikationen von Personen und Institutionen außerhalb der FH verlegt. Der Verlag soll zukünftig als GmbH einer (fachhochschulexternen) Stiftung geführt werden; dem Stiftungsvorstand soll u.a. der Präsident der Fachhochschule angehören, um die Bindung zwischen Verlag und Hochschule aufrecht zu

¹¹³ Hierzu bieten die Verlage verschiedene Merkblätter und Handbücher zum Download.

¹¹⁴ Der Print-on-Demand-Service der Universitätsverlage ist keinesfalls mit dem ProPrint-Service gleichzusetzen, bei dem lediglich der Ausdruck eines nicht lektorierten oder gelayouteten Manuskripts ohne ISBN o.ä. versendet wird.

halten. Der Universitätsverlag Osnabrück und die Bonn University Press werden (ebenso wie die Vienna University Press) als Imprints der V&R unipress, eines Tochterunternehmens von Vandenhoeck & Ruprecht, geführt.

Auch bei den Kooperationsmodellen bestimmt die Universität das Verlagsprogramm.¹¹⁵ Ein wissenschaftlicher Beirat nimmt Einfluss und überwacht die Einhaltung des vereinbarten Leistungsspektrums. Ebenso wie in den universitären Eigenverlagen werden hauptsächlich Dissertationen, Tagungsbände, Festschriften und Schriftenreihen von Fakultäten und Instituten veröffentlicht. Der Verlag bietet den klassischen Service und kann dabei auf eine lange Tradition und Erfahrung zurückgreifen. Die Universität hat weder personelle noch finanzielle Aufwendungen und erhält dennoch einen klassischen Verlagsservice. Der Verlag erhält im Gegenzug einen kompetenten Kooperationspartner und ein gesichertes hochwertiges und wissenschaftliches Verlagsprogramm.

Die Haltung der externen Universitätsverlage gegenüber Open Access ist ablehnend bzw. zurückhaltend. Der Fachhochschulverlag Frankfurt am Main übernimmt die Finanzierung der eigenen Publikationen vollständig selbst und lehnt den freien Online-Zugang hierauf grundsätzlich ab. Die V&R unipress gestattet eine (erheblich) zeitverzögerte Ablage auf dem universitären Dokumentenserver. Die Finanzierung erfolgt über Autorengebühren. Der Druck der Bücher erfolgt entweder über Offset- oder über den kostengünstigeren Digitaldruck.

c) Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage

Die Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage ist eine wichtige Kommunikations- und Informationsplattform.¹¹⁶ Die Kooperationspartner haben in den regelmäßigen Arbeitstreffen die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch. Gemeinsam organisieren sie die Präsentation ihre Produkte und Dienstleistungen auf Buchmessen und Tagungen. Die Arbeitsgemeinschaft wurde im Jahr 2005 gegründet. War sie zunächst ein Zusammenschluss ausschließlich deutscher Universitätsverlage, sind inzwischen auch österreichische und italienische Mitglieder integriert. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich zurzeit aus 17 Universitätsverlagen zusammen.¹¹⁷

¹¹⁵ Eine gewisse Ausnahme bildet hier der Fachhochschulverlag Frankfurt am Main, der zwar einen großen Teil universitärer Publikationen verlegt, darüber hinaus aber auch Arbeiten von Autoren und Institutionen außerhalb der FH sowie z.T. auch nicht-wissenschaftliche Literatur, u.a. zur Quersubventionierung.

¹¹⁶ S. dazu die Website der AG <http://ag-univerlage.de> [01.06.09].

¹¹⁷ University of Bamberg Press, Universitätsverlag der TU Berlin, Bozen-Bolzano University Press, Universitätsverlag der Technischen Universität Chemnitz, Düsseldorf University Press, Universitätsverlag Göttingen,

Neben der nationalen Initiative der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage haben sich bislang sechs europäische Universitätsverlage in dem EU-geförderten Projekt OAPEN zusammengeschlossen. Ziel ist die Förderung Publikationen nach den Regeln des Open Access vor allem in geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen.¹¹⁸

d) German Academic Publishers

Der Verbund der German Academic Publishers e.V. ist ein föderatives Kompetenznetzwerk für eigenständig agierende Verlage und Open Access-Publikationsinitiativen deutscher Hochschulen und Wissenschaftsorganisationen.¹¹⁹ Das zunächst DFG-geförderte Projekt startete 2002 unter der Beteiligung des Regionalen Rechenzentrums sowie der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Oldenburg und der Universitätsbibliothek Karlsruhe. Inzwischen sind weitere Partner eingebunden.¹²⁰ Seit 2005 ist das Projekt in einen Verein überführt.

Die GAP-Serviceagentur bietet ihren Mitgliedern vielfältige Unterstützung durch Vermittlung von Diensten und Instrumentarien. Sie unterstützt bei der Gründung und dem Aufbau von Eigenverlagen, z.B. im Hinblick auf Verlagsorganisation, Buchhaltung, Corporate Design oder Vermittlung von Rechtsberatung. Sie stellt Werkzeuge für die Autorenbetreuung bereit, gibt Modelle für den Publikationsprozess, wie z.B. Layout oder Korrektorat, vor, und vermittelt Outsourcing-Dienste. Sie gibt technische Instrumentarien an die Hand, um beispielsweise das Dokumentenmanagement zu organisieren oder einen Publikations-Workflow zu etablieren. Darüber hinaus bietet die Agentur Vertriebs- und Marketingdienste, wie etwa Messe-Standortorganisation, Verkaufskataloge oder die Einrichtung eines Online-Shops. Jedes Mitglied kann sich je nach Bedarf (und zu einem entsprechenden Preis zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag von 80 €) sein eigenes Dienstleistungs-Portfolio zusammenstellen.¹²¹

Eine wesentliche Komponente des Projekts ist GAPworks. Über die webbasierte Plattform kann der gesamte Workflow des Publikationsprozesses von der Einreichung des Manuskripts über das Begutachtungsverfahren bis hin zur Daten- und Rechteverwaltung organisiert

Verlag der Technischen Universität Graz, Hamburg University Press, Universitätsverlag Hildesheim, Universitätsverlag Ilmenau, Innsbruck University Press, Universitätsverlag Karlsruhe, Kassel University Press, Mannheim University Press, BIS-Verlag der Universität Oldenburg, Universitätsverlag Potsdam, Verlag der Bauhaus Universität Weimar.

¹¹⁸ <http://www.oapen.org/> [01.06.09]; Kooperationspartner sind Amsterdam University Press, Georg-August Universität Göttingen, Museum Tusculanum Press, Manchester University Press, Presses Universitaires de Lyon, Firenze University Press, University of Amsterdam, Leiden University.

¹¹⁹ <http://www.gap-portal.de> [01.06.09]; s. dazu auch Gradmann 2002, ders. 2005, Mönnich 2006.

¹²⁰ Zu den Mitgliedern s. ebd., F. 16.

¹²¹ Vgl. Gradmann 2005, F. 9; Mönnich 2006, F. 10.

werden. In einem übergreifenden Portal können die Produktionen der Mitglieder über die eigens entwickelte Suchfunktion GAPsearch recherchiert werden.¹²²

Stefan Gradmann macht zudem auf die wichtige Rolle eines wissenschaftlichen Beirats aufmerksam. Qualitätssicherung – sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler und technischer Ebene – verkörpere neben wissenschaftlicher Seriosität insbesondere die Aspekte ‚Qualität‘ und ‚Innovation‘.¹²³ Der GAP-Verbund ist daher bestrebt kooperative Editorial Boards und Peer-Reviewing-Pools unter den Mitglieder zu etablieren.¹²⁴

¹²² Vgl. ebd., F. 11-12.

¹²³ Vgl. Gradmann 2005, F. 6-7.

¹²⁴ Vgl. ders. 2002, S. 864.

IV. Modelle: Ausgewählte Verlagskonzepte im Profil

Die Situation der deutschen Universitätsverlage ist heterogen. Aus diesem Grund werden drei verschiedene Verlagskonzepte exemplarisch vorgestellt. Der Universitätsverlag Karlsruhe ist ein erfolgreich operierender Eigenverlag mit einer äußerst klar strukturierten Organisation. Der Universitätsverlag Göttingen arbeitet als Verlag einer großen Volluniversität mit einem innovativen Stufenmodell zur Publikation qualitativ unterschiedlicher Arbeiten. Die V&R unipress bietet ein bequemes Kooperationsmodell für die Universitäten Bonn, Osnabrück und Wien.

1. Universitätsverlag Karlsruhe

Der Universitätsverlag Karlsruhe wurde im März 2004 im Auftrag des Rektorats gegründet.¹²⁵ Dem ging eine längere Vorbereitungszeit voraus, während der u.a. auch intensive Diskussionen in den verschiedenen Gremien der Universität stattfanden. Wesentlicher Antriebsfaktor für die Verlagsgründung waren die erheblichen Preissteigerungen im Zeitschriftensektor, von denen die Universität Karlsruhe mit einem Fächerschwerpunkt auf den Natur- und Ingenieurwissenschaften besonders stark betroffen war. Mit dem universitätseigenen Verlag sollten alternative Publikationsmöglichkeiten eröffnet werden. „Dabei ist der Begriff Universitätsverlag“, so Michael Mönnich und Regine Tobias, „zwar eine klingende, aber eigentlich nicht ganz zutreffende Bezeichnung. Bezeichnender wäre ein zeitgenössischer Anglizismus wie ‚Digital Information Portal‘, auf den aber in Karlsruhe bewusst verzichtet wird. Klar ist nämlich, dass der Universitätsverlag nicht im traditionellen Sinne verlegerisch tätig wird, sondern vielmehr die von den Wissenschaftlern produzierte Information in erster Linie medienneutral aufbereitet, verbreitet und erschließt.“¹²⁶

¹²⁵ Das Konzept des Universitätsverlags Karlsruhe ist sehr gut publiziert. Die verlagseigene Website www.uvka.de/ [01.06.09] gibt ausführlich Auskunft und informiert u.a. auch über Flyer und Merkzettel zum Download. Detaillierte Informationen liefern Mönnich / Tobias 2005 und Tobias 2005. Zudem wurden die Profile von Pampel 2007, S. 64-67, und Woll 2006, S. 143-145, konsultiert. Michael Mönnich und Regine Tobias präsentierten das Verlagskonzept auf dem Leipziger Kongress für Information und Bibliothek 2007. Ein persönliches Gespräch mit Frau Maier vom Universitätsverlag Karlsruhe erfolgte am 21.03.2007.

¹²⁶ Mönnich / Tobias 2005.

The screenshot shows the homepage of the Universitätsverlag Karlsruhe. At the top, there is a header with the university logo and contact details: Sitemap Shop | Impressum | AGB | Kontakt, Bürozeiten: Mo - Fr 9.00 - 16.00, Tel.: 0721/608-3104, Fax: 0721/608-4886, E-Mail: univerlag@ubka.uni-karlsruhe.de. Below the header is a navigation bar with links: Home, Ihr Konto, Warenkorb, Kasse, Für Autoren, Über uns, E-Journal, Aktuelles. The main content area is divided into several sections. On the left, there is a search bar and a list of categories: Architektur (9), Bauingenieurwesen (50), Chemie und Biowissenschaften (25), e-only (16), Elektrotechnik (42), Geisteswissenschaften (28), Geo- und Umweltwissenschaften (34), Informatik und Mathematik (80), Maschinenbau und Verfahrenstechnik (122), Physik (6), Rechtswissenschaften (13), Schriftenreihen (224), Wirtschaftswissenschaften (58). The central part of the page features a welcome message, a section 'Über uns' describing the publisher's role, a section 'Für Autoren' about publishing opportunities, and a section 'Aktuelles' with a new online journal. On the right, there is a 'Neuerscheinungen' section with a featured book 'Entscheidungsunterstützungsmodell für den Rückbau massiver Betonstrukturen in kerntechnischen Anlagen (Band 64)' priced at 28,50 € plus 7% UST and shipping costs. Below this is a 'Warenkorb' section showing no items, and a login section for returning visitors with fields for E-Mail-Adresse and Passwort, and an 'Anmelden' button.

Organisationsform: Der Verlag ist als Betrieb gewerblicher Art (BgA) an die Universitätsbibliothek angeschlossen. Das Ziel der nächsten Jahre ist die Überführung in einen eigenständigen Betrieb, der kostendeckend arbeitet. Bis dahin wird die Basisfinanzierung von der Universität gewährleistet. Dem Verlag sind zwei Stellen zugeschrieben, zurzeit arbeiten dort vier Personen (Verlagsleitung, Autorenbetreuung, Umschlaggestaltung, Druckvorstufe).

Verlagsprogramm: Der Verlag veröffentlicht Fachliteratur aus allen Disziplinen der Universität Karlsruhe (TH). Der Schwerpunkt liegt auf Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften sowie Informatik. Publiziert werden hochwertige Dissertationen, Monografien, Schriftenreihen, Forschungsergebnisse und Tagungsbände sowie E-Journals. Allmählich werden auch Lehrbücher publiziert. Magister- oder Diplomarbeiten werden (außerhalb von Schriftenreihen) nicht verlegt. Der Verlag hat seit seiner Gründung ca. 450 Titel veröffentlicht und vertreibt 43 universitäre Schriftenreihen.¹²⁷

Qualitätssicherung: Derzeit existiert kein wissenschaftlicher Beirat oder ein Herausgebergremium. Begründung: Dissertationen haben bereits einen Begutachtungsprozess durchlau-

¹²⁷ Stand 01.06.09.

fen; bei Schriftenreihen oder Tagungsbänden gewährleisten die Fakultäten oder Institute die inhaltliche Qualität. Der Universitätsverlag behält sich die Auswahl der Publikationen vor.

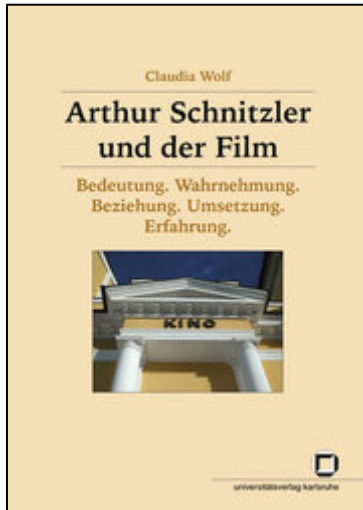
Publikationsform: Der Verlag folgt den Regeln von Open Access. Die Publikation in elektronischer Form ist obligatorisch. Zudem kann auf Wunsch eine Print-on-Demand-Version bereitgestellt werden. Die Dokumente sind medienneutral gestaltet. Die Online-Version im PDF-Format ist zugleich die Druckvorbereitung für die Printausgabe. Das Print-on-Demand-Exemplar wird in der Regel im Digitaldruckverfahren erstellt. Auf diese Weise können Kleinst- und Kleinauflagen produziert werden. „Der Verlag hält nur eine geringe Menge an Verkaufsexemplaren vor und lässt bei guter Verkaufsentwicklung schnell und unproblematisch nachdrucken. Das spart Lagerhaltungskosten.“¹²⁸ Der klassische Offsetdruck wird selten angewandt. Allerdings zeichnet sich eine Tendenz hierzu ab. Die Autoren wünschen sich häufig eine hochwertige Druckausgabe. Aus diesem Grund erscheinen Publikationen mit einer vorab fixierten hohen Auflage, z.B. Tagungsbände in 150 Exemplaren, nach Wunsch auch im Offsetdruck.

Geschäftsmodell: Der Autor wird an den Kosten der Publikation beteiligt. Er zahlt eine Art Verlagspauschale sowie einen Druckkostenzuschuss für die Print-on-Demand-Version. Eine exemplarische Kalkulation berechnet die Kosten für die Veröffentlichung einer Dissertation mit 150 Seiten in DIN A5 und einer Auflage von 20 Exemplaren auf ca. 450 € inklusive Mehrwertsteuer. Diese Kosten werden durch die Teilnahme des Verlags an den Ausschüttungen der VG-Wort großteils wieder erstattet (ca. 380 €).

Gestaltung / Corporate Design: Die Bücher erscheinen in der Regel im DIN A5-Format. Es besteht keine zwingende Festlegung auf eine bestimmte Seitengestaltung, allerdings werden hierzu ausführliche Vorgaben über ein Merkblatt zum Download gegeben. Der Autor kann zwischen unterschiedlichen Papierarten und Farbdruckvarianten entscheiden. Auch das Cover ist weitgehend frei wählbar. Lediglich ein feststehender Platz für das verlagseigene Logo muss gewährleistet sein. Um die Wahl zu erleichtern, bietet der Verlag auf seiner Website 40 unterschiedliche Cover-Designs in jeweils unterschiedlichen Farbvarianten. Der Webauftritt des Verlags mit eigener, aussagekräftiger URL ist im Corporate Design der Universität Karlsruhe gestaltet. Er ist über die Website der Universität bzw. der Universitätsbibliothek verlinkt.

¹²⁸ Mönnich / Tobias 2005.

Universitätsverlag Karlsruhe, Beispiele Cover:



Autorenbetreuung: Der Verlag präsentiert sich offen und jederzeit erreichbar für seine Autoren. Er wirbt mit der direkten räumlichen Nähe zu seinen Kunden. Die Website informiert ausführlich über das Verlagsprofil; es werden vielfältige Flyer und Merkblätter zum Download bereitgestellt. Ein großer Teil der Verlagsarbeit ist der Autorenbetreuung gewidmet. Sie „[...] beginnt bei der Beratung, welche Veröffentlichungs- und Druckvariante gewählt werden soll und beinhaltet auch die Erstellung eines ansprechenden Covers für die Publikation.“¹²⁹

Outsourcing: Der Universitätsverlag Karlsruhe lagert verschiedene Leistungen an externe Partner aus. So arbeitet er bei der Produktion der Printausgaben mit überregionalen und lokalen Druckereien zusammen. Da der Verlag kein eigenes Lektorat führt, kooperiert er bei Bedarf, wie z.B. bei der Koordination heterogener Sammelbände, mit freiberuflichen Lektoren. Auch Satz- oder sonstige Layoutarbeiten werden nicht vom Verlag übernommen; auf Wunsch erfolgt eine Vermittlung an externe Grafiker.

Urheberrecht: Der Universitätsverlag Karlsruhe fordert seine Autoren auf, ihre Werke nach den Creative Commons zu lizenzieren. Danach bestimmt der Autor, unter welchen Bedingungen andere den Inhalt verwenden können. In das Dokument wird an gut sichtbarer Stelle ein Creative Commons-Logo mit Verweis auf die jeweils gewählte Lizenzform gesetzt. Entsprechend wird im Verlagsvertrag auf die Einräumung ausschließlicher Nutzungsrechte verzich-

¹²⁹ Ebd.

tet. Lediglich für die Herstellung des gedruckten Werkes wird ein ausschließliches Nutzungsrecht für fünf Jahre verlangt.¹³⁰

Sichtbarkeit und Vertrieb: Die Verlagsprodukte werden über das Elektronische Volltextarchiv EVA *STAR* der Universitätsbibliothek Karlsruhe archiviert. Auf diese Weise sind Nachhaltigkeit und langfristige Verfügbarkeit gesichert. Das Volltextarchiv ist über eine Schnittstelle mit WWW-Suchmaschinen, wie z.B. Google, verknüpft. Alle Veröffentlichungen erhalten eine ISBN- oder ISSN-Nummer. Der Verlag sorgt für den Nachweis im Verzeichnis lieferbarer Bücher VLB ebenso wie in den Katalogen der Buchhändler und Grossisten, bei Buchkatalog.de und Amazon (Barsortiment). Die Bücher können über den Grossisten KNV bezogen werden. Buchhändler und Privatkunden können auch direkt über die Verlagswebsite bestellen. Die Rechnungsstelle der Universitätsbibliothek Karlsruhe übernimmt die Zahlungsüberwachung.

Marketing: Der Verlag wirbt neben seiner Website mit einem jährlich erscheinenden gedruckten Verlagsprogramm sowie mit Flyern zu den Neuerscheinungen. Auf Wunsch werden Rezensionsexemplare verschickt. Der Verlag ist jedes Jahr auf der Frankfurter Buchmesse vertreten und präsentiert sich auf weiteren Messen, Tagungen und Veranstaltungen, u.a. auch zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage.

2. Universitätsverlag Göttingen

Der Universitätsverlag Göttingen wurde im Sommer 2003 im Auftrag des Präsidiums der Universität gegründet.¹³¹ Der Verlag arbeitet mit der Zielsetzung, wissenschaftliche Publikationen mit der geringstmöglichen Zugangsbeschränkung der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und auch solche Publikationen zu ermöglichen, die auf dem kommerziellen Verlagsmarkt nicht veröffentlicht werden können. Die Umsetzung des Open Access-Prinzips ist programmatisch; die Verlagsprodukte werden möglichst kosten- und beschränkungsfrei über das WWW zugänglich gemacht. Eine Besonderheit des Verlags ist ein zweistufiges Publikationsmodell, das es erlaubt, Produkte mit unterschiedlichen inhaltlichen und formalen Qualitätsstandards adäquat zu veröffentlichen.

¹³⁰ Explizit zum Vertragskonzept des Universitätsverlags Karlsruhe s. Tobias 2005.

¹³¹ Auch der Universitätsverlag Göttingen <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/> [01.06.2009] ist in seinen Strukturen und Zielsetzungen gut dokumentiert. Die Website bietet ausführliche Informationen sowie Flyer und Leitfaden zum Download. Detaillierte Auskunft über das Konzept liefert Bargheer 2006. Daneben wurden die Verlagsprofile von Pampel 2007, S. 61-64, und Woll 2006, S. 132-134, konsultiert. Telefonische Auskunft durch Margo Bargheer im Oktober 2008.

Universitätsverlag Göttingen, Webauftritt, Startseite:



Willkommen beim Universitätsverlag Göttingen

Der Universitätsverlag ist der Eigenverlag der Georg-August-Universität Göttingen und publiziert wissenschaftliche Werke von Wissenschaftlern, die sich der Universität Göttingen verbunden fühlen. Wir unterstützen unsere Autorinnen und Autoren beim elektronischen und printbasierten Publizieren. Der Universitätsverlag Göttingen offeriert ein innovatives Publikationsmodell, das den Autoren neue Wahlfreiheiten bei der freien Bereitstellung der elektronischen Ausgaben eröffnet. Dies zielt auf eine breitere Wahrnehmung und Nutzung von Publikationen und macht insbesondere die Leistungsfähigkeit von Göttinger Wissenschaftlern weltweit sichtbar. Daher werden möglichst alle Publikationen über den Publikationsserver GOEDOC der Universität Göttingen online frei angeboten (Open Access). Hier finden Sie die [Leitlinien des Publizierens](#) im Universitätsverlag Göttingen. (In übersichtlicher Form finden Sie unsere Politik bezüglich der Archivierung von Pre- und Postprints in Open Access-Repositorien im Verzeichnis [Sherpa/RoMEO](#).)

Europäische Universitätsverlage im Projekt OAPEN

Sechs europäische Universitätsverlage, darunter auch der Universitätsverlag Göttingen, haben sich im EU-geförderten Projekt [OAPEN](#) zusammengeschlossen und bereits zahlreiche [Kooperationspartner](#) gewonnen. Im Rahmen von OAPEN wollen die beteiligten Verlage das Open Access Publizieren von Büchern, speziell aus den Geistes-, Sozial- und Gesellschaftswissen voranbringen. Die praktischen Entwicklungen wie eine Plattform oder Geschäfts- und Erlösmodelle für qualitätsgeprüfte Open Access Medien werden durch verschiedene wissenschaftliche Studien ergänzt. Die Studien sollen Aufschluss darüber bringen, wie Open Access in den genannten Wissenschaftsbereichen gefördert und wie den Chancen und Risiken des Open Access Publizierens angemessen begegnet werden kann.

Verzeichnis
nach Autor
nach Fachgebiet
nach Reihe
nach Titel

Suche

Ihr Warenkorb ist leer.

Neuerscheinungen:

Duttge, Gunnar (Hg.)
Das Ich und sein Gehirn

Grosse, Melanie
Lorenz, Wolfram
Tarigan, Suria
Malik, Adam (Eds.)
Tropical rainforests and agroforests under global change

Organisationsform: Der Universitätsverlag ist als eigene Einrichtung ohne eigenständige Rechtsform der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen zugeordnet. Die Basisfinanzierung (in Form einer halben Planstelle und der Übernahme eines Teils der Gemeinkosten) übernimmt die Universität. Die weiteren Kosten werden durch die SUB, zusätzliche Projektmittel und Produktionskostenzuschüsse der Autoren getragen. Der Verlag arbeitet mit 1,75 Stellen, die auf insgesamt sechs Personen aufgeteilt sind: Redaktion (1/3), Produktion (1/3), Autorenbetreuung (1/4), Vertrieb (1/3), technische Assistenz (1/4), Gestaltung (1/4).

Verlagsprogramm: Der Verlag soll das gesamte Fächerspektrum der Volluniversität Göttingen widerspiegeln. Eine disziplinäre Ausrichtung ist daher nicht vorgesehen. Der Verlag steht allen Wissenschaftlern offen, die sich der Universität verbunden fühlen. Nach einem abgestuften Publikationsmodell werden nahezu alle universitären Publikationstypen veröffentlicht, u.a. Habilitationen, Dissertationen, Diplom- und Masterarbeiten, Tagungsbände, Schriftenrei-

hen, Zeitschriften. Seit der Verlagsgründung sind insgesamt ca. 185 Titel (in der Sparte Universitätsverlag) erschienen. Der Verlag betreut 19 universitäre Schriftenreihen.¹³²

Zwei-Sparten-Publikationsmodell: Das Verlagsprogramm ist in die zwei Sparten „Universitätsverlag“ und „Universitätsdrucke“ unterteilt. Die jeweils verlegten Werke unterscheiden sich in inhaltlichen und formalen Qualitätsstandards.¹³³

- **Universitätsverlag:** In der qualitätsgeprüften Sparte „Universitätsverlag“ erscheinen Ringvorlesungen, Habilitationen, hochwertige Dissertationen, die mit „summa cum laude“ oder „magna cum laude“ bewertet wurden, Sammelbände, Tagungsbände sowie Zeitschriften und Schriftenreihen. Alle verlegten Titel haben zuvor eine eingehende Qualitätsprüfung durch Fachvertreter und das Herausbergergremium des Verlags durchlaufen.
- **Universitätsdrucke:** In der Sparte „Universitätsdrucke“ werden ohne zusätzliche Prüfung Dissertationen sowie Schriften von wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität verlegt. Nach Einholen des Votums der Fachvertreter können auch Dissertationen und Forschungsarbeiten von externen Autoren publiziert werden. (Universitätsinterne Diplom-, Magister- oder Masterarbeiten können nur dann verlegt werden, wenn die Betreuenden dies ausdrücklich empfehlen.)

¹³² Stand 01.06.09.

¹³³ Die ursprünglich dritte Sparte „Universitätsskripte“ wurde wegen mangelnden Bedarfs verworfen.

Zwei-Sparten-Publikationsmodell des Universitätsverlags Göttingen¹³⁴:

Universitätsverlag	Universitätsdrucke
Verlegerische Verantwortung	
Herausbergremium der Universität (nach Begutachtung durch Fachkollegen)	Herausbergerschaft beim Autor, ggf. Konsultation des Herausbergremiums
Publikationsdienstleistung	
volle Verlagsdienstleistung (von Entwurf, Lektorat bis Vertrieb)	Publikationsdienstleistung
Vorlagen	
Konvertierbare Manuskripte und aufbereitete Formate (PS, PDF, TEX etc.)	Konvertierbare Manuskripte und aufbereitete Formate (PS, PDF, TEX etc.)
Formen	
Zeitschriften, Bücher, Multimediaprodukte	Zeitschriften, Bücher
Ausstattung	
hochwertige Medienprodukte (Hardcover)	hochwertige bis preisgünstige Medienprodukte
Ausgabe	
klassischer und digitaler Druck sowie elektronische Formate	klassischer und digitaler Druck sowie elektronische Formate
Print-on-Demand-Möglichkeit	Print-on-Demand-Möglichkeit
Archivierung	
Langzeitarchivierung	Langzeitarchivierung

Qualitätssicherung: Der Universitätsverlag Göttingen erhält besonderen Rückhalt durch das Herausbergremium der Universität, das sich aus den Vertretern aller Fakultäten sowie der Leitung der SUB (Vorsitz) zusammensetzt. Das Gremium vertritt den Verlag in den Fakultäten, steuert seine programmatische Ausrichtung und gewährleistet für die obere Sparte des Verlages die fachwissenschaftliche Qualität. Jedes eingereichte Manuskript wird durch die Fachvertretung im Herausbergremium sowie zwei weitere Gutachter geprüft. Bei der Veröffentlichung von Zeitschriften und Reihen übernehmen die jeweiligen Herausgeber die Qualitätssicherung; das Gremium des Verlags entscheidet alle drei Jahre über die Fortführung des Projekts. Bei der Sparte „Universitätsdrucke“ wird die wissenschaftliche Qualität durch die Zugehörigkeit der Autoren zu der Hochschule vorausgesetzt; es findet keine weitere Prüfung statt.¹³⁵

¹³⁴ Screenshot der Tabelle auf <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/content/publish.php> [01.06.09].

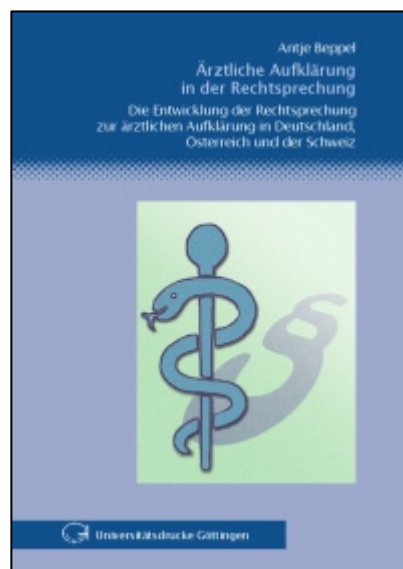
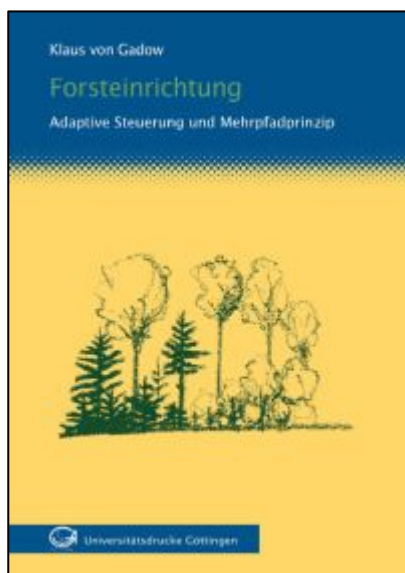
¹³⁵ Zum Begutachtungsverfahren s. ausführlich das Skript zum Download auf <http://www.univerlag.uni-goettingen.de/content/herausgeber.php> [01.08.09].

Publikationsform: Der Verlag zielt auf medienneutrales Publizieren. Viele Printausgaben liegen in einer parallelen, kostenfreien elektronischen Vollversion vor. Bei den restlichen Titeln ist mit den Autoren eine zeitversetzte Veröffentlichung der Online-Ausgabe vertraglich vereinbart. Als Druckvarianten bestehen klassischer Offset und digitaler Druck.

Geschäftsmodell: Die Finanzierung erfolgt über die Druckkostenzuschüsse der Autoren oder über bereits vorhandene Vorbestellungen. Printpublikationen, die sich gut verkaufen (50 bis 80 Exemplare in den ersten zwei Monaten), können ohne finanzielle Unterstützung der Autoren erstellt werden. Bei rein elektronischen Publikationen zahlt der Autor eine Art Aufwandsentschädigung.

Gestaltung / Corporate Design: Üblicherweise werden die Bücher im Format 17x24cm produziert; bei weniger als 80 Seiten empfiehlt sich das DinA5-Format. Für das Seitenlayout gibt der Verlag klare Formatierungsvorgaben. Die Umschlaggestaltung wird durch die jeweilige Spartenzuordnung definiert. Als Corporate Design erscheint obligatorisch ein blauer rückenübergreifende Balken mit Universitätssignet. Die Website des Verlags mit eigener (und sprechender) URL entspricht dem universitären Corporate Design; sie ist über die Seiten der Universität und der SUB erreichbar.

Universitätsverlag Göttingen, Beispiele Cover:



Autorenbetreuung: Der Verlag bietet eine große Zahl von Autorenhilfen zum Download (Anleitungen, Formatvorlagen, u.a. auch LaTeX-Formatvorlage). Ziel ist es, publikationsreife Manuskripte zu erhalten. Korrektorat, Lektorat oder Hilfe bei Formatierungen werden nur auf ausdrücklichen Wunsch des Autors durchgeführt und zusätzlich abgerechnet. Auch der Universitätsverlag Göttingen wirbt mit der persönlichen Beratung vor Ort und den kurzen räumlichen Distanzen.

Outsourcing: Der Verlag arbeitet mit einer zuverlässigen externen Druckerei zusammen, bei der die Druckvorlagen für Nachbestellungen (auch in nur einem Exemplar) elektronisch gespeichert bleiben. „War der digitale Druck zunächst nur für den einfachen S/W-Druck in ‚Copy-Shop-Qualität‘ einsetzbar, lassen sich inzwischen hochwertige Bücher im Print on Demand Verfahren erstellen. Die Druckmaschine Indigo UltraStream, die beim Dienstleister des Universitätsverlages zum Einsatz kommt, erlaubt den Vierfarbdruck nahe an der Offsetqualität, sodass auch Farbseiten keine hohe Auflage erzwingen. Trotz des höheren Einzelpreises im digitalen Druck sinken die Kapitalbindung und damit das finanzielle Risiko für Verlag und Autoren.“¹³⁶

Urheberrecht: Der Autorenvertrag impliziert in der Regel das ausschließliche Nutzungsrecht für die Printversion und das einfache Verwertungsrecht für die Online-Ausgabe. Dieser kann zusätzlich eine Publikationslizenz, wie z.B. der Creative Commons, beigelegt werden.

Sichtbarkeit und Vertrieb: Die elektronischen Dokumente werden über den von der SUB betreuten und DINI-zertifizierten Publikationsserver GOEDOC der Universität Göttingen bereitgestellt und dauerhaft archiviert. Über die Anbindung an Suchmaschinen wie Google Scholar und OAIster sind sie weltweit sichtbar. Alle Publikationen im Universitätsverlag Göttingen sind über den Online-Katalog der SUB erschlossen. Der Verlag übernimmt ISBN-/ISSN-Vergabe, Abgabe der Pflichtexemplare und Nachweis der bibliografischen Daten im Verzeichnis der lieferbaren Bücher VLB. Der Verkauf erfolgt über die Verlagswebsite, den SUB-Onlineshop, Amazon (Marketplace) sowie über den Buchhandel; für den Buchhandel werden die normalen Rabatte gewährt. Der Vertrieb erfolgt über die Dissertations- und Tauschstelle der SUB; die Zahlungsabwicklung übernimmt die Rechnungsstelle der SUB.

¹³⁶ Bargheer 2006, S 194.

Marketing: Der Verlag wirbt über seine Website sowie über ein gedrucktes Verlagsverzeichnis. Nach Autorenvorgaben werden Rezensionsexemplare, Flyer und sonstige Werbematerialien versandt. Die Neuerscheinungen werden zudem in Vitrinen im Eingangsbereich der SUB präsentiert. Der Verlag hat Einzelstände auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig und tritt gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage auf.

3. V&R unipress-Kooperationsmodell

V&R unipress GmbH ist ein Tochterverlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und bietet Universitäten ein Kooperationsmodell zur Gründung eines Universitätsverlages als Imprint.¹³⁷ V&R unipress bringt den vollständigen Verlagsservice eines traditionsreichen Unternehmens mit ein. Die Universität bestimmt das Programm, hat aber keinen finanziellen oder personellen Aufwand. V&R unipress kooperiert derzeit mit den Universitäten Bonn, Osnabrück und Wien.

¹³⁷ V&R unipress gibt Auskunft über seine Universitätsverlag auf der Website <http://www.vr-unipress.de> [01.06.2009], darüber hinaus informieren die Universitäten in ihren Pressemeldungen zu den Verlagsgründungen: Osnabrück http://www2.uni-osnabrueck.de/pressestelle/mitteilungen/Detail.cfm?schluessel_nummer=129&schluessel_jahr=2002 [29.04.08], Bonn <http://www.uni-bonn.de/Aktuelles/Presseinformationen/2005/061.html> [29.04.08], Wien <http://www.dieuniversitaet-online.at/beitraege/news/neuverlag-vienna-university-press-stellt-sich-vor/10.html> [29.04.08]. Zum Kooperationsmodell s. zudem Franzkeit 2005 sowie die Profile Pampel 2007, S. 77-78, und Woll 2006, S. 73. Auf die Mailanfrage der Autorin wurde nicht geantwortet.

Bonn University Press und Universitätsverlag Osnabrück, Webauftritte, Startseite:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

Ihr Warenkorb ist leer

Anmelden

Titelsuche:
 Titel / Autor / Reihe
[Zur erweiterten Suche](#)

Highlights

Bonn University Press

Die Bonn University Press ist ein Verlag, den die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und V&R unipress in Kooperation gegründet haben. Rechtlich gehört die Bonn University Press als Imprint zu V&R unipress. Die Universität steuert über den wissenschaftlichen Beirat des Rektors das Verlagsprogramm und überwacht das vereinbarte Leistungsspektrum des Verlags.

Der Bereich »Bonn University Press« ausführlich:

- Programme
- Über Bonn University Press
- Unsere Leistungen für Autoren
- Unser Angebot an Herausgeber
- Kontakt

Ölschleger, Hans Dieter (Hg.)
Theories and Methods in Japanese Studies: Current State and Future Developments

Daniel, Silvia
A Brief Time to Discuss America

Kreiner, Josef (Hg.)
Der Russisch-Japanische Krieg (1904/05)

English
Startseite
Aktuelles & Termine
Bücher & Zeitschriften
V&R unipress
 Bonn University Press
 Universitätsverlag Osnabrück
 Vienna University Press
Foreign rights
Verlag / Ansprechpartner
Service
 Kontakt
 Impressum
 Datenschutzerklärung
 AGB

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

Ihr Warenkorb ist leer

Anmelden

Titelsuche:
 Titel / Autor / Reihe
[Zur erweiterten Suche](#)

Highlights

Universitätsverlag Osnabrück

Der Universitätsverlag Osnabrück wurde im März 1995 gegründet. Seit Januar 2003 kooperieren die Universität Osnabrück und der Verlag V&R unipress GmbH. Gesellschaftsrechtlich gehört der Universitätsverlag Osnabrück als Imprint zu V&R unipress. Die Universität steuert über den wissenschaftlichen Beirat des Präsidenten das Verlagsprogramm und überwacht das vereinbarte Leistungsspektrum des Verlags.

Der Bereich »Universitätsverlag Osnabrück« ausführlich:

- Programme
- Über den Universitätsverlag Osnabrück
- Unsere Leistungen für Autoren
- Unser Angebot an Herausgeber
- Kontakt

Göttsche, Dirk / Meyer, Franziska / Glunz, Claudia / Schneider, Thomas F. (Hg.)
Schreiben gegen Krieg und Gewalt

Müller, Hans-Rüdiger (Hg.)
Die Kunst der Benennung

Bade, Klaus J.
Sozialhistorische Migrationsforschung

English
Startseite
Aktuelles & Termine
Bücher & Zeitschriften
V&R unipress
 Bonn University Press
 Universitätsverlag Osnabrück
 Vienna University Press
Foreign rights
Verlag / Ansprechpartner
Service
 Kontakt
 Impressum
 Datenschutzerklärung
 AGB

Der Universitätsverlag Osnabrück wurde bereits 1995 als externer Universitätsverlag in Kooperation mit der ortsansässigen Druckerei Rasch gegründet. Diese Verbindung wurde Ende 2002 aufgehoben und mit Beginn 2003 wurde die Zusammenarbeit zwischen der Universität und V&R unipress vertraglich vereinbart. Erklärtes Ziel der neuen Kooperationspartner war es, mit V&R unipress als Zentrum ein Netzwerk von Universitätsverlagen aufzubauen.¹³⁸ Im Februar 2005 gründete dann die Universität Bonn gemeinsam mit V&R unipress die Bonn University Press. Der Kooperationsvertrag wurde zwischen dem Rektor und der Geschäftsführerin von V&R unipress geschlossen. „Wir haben verschiedene Verlagsmodelle geprüft und uns letztlich gegen die Gründung eines universitätsinternen Verlags entschieden“¹³⁹ erläutert Thomas Becker, der Leiter des Universitätsarchivs. Im März 2007 folgte die dritte Verlagsgründung: Bei der Vienna University Press kooperieren V&R unipress und die Universität Wien.

Organisationsform: Rechtlich gehören die Universitätsverlage als Imprint zu V&R unipress. Diese übernimmt die komplette Verlagsarbeit. Die Kooperation ist vertraglich zwischen der Geschäftsführung des Verlages und der jeweiligen Universitätsleitung festgelegt. Die Universität trägt kein unternehmerisches Risiko, sie hat keinen finanziellen oder personellen Mehraufwand.

Verlagsprogramm: Alle drei Universitätsverlage decken das gesamte Fächerspektrum der jeweiligen Universität ab. Sie veröffentlichen qualifizierte Forschungsarbeiten, wie z.B. thematisch geschlossene Sammelbände und Monografien, Festschriften, Forschungsberichte, Habilitationen, Dissertationen („summa cum laude“ oder „magna cum laude“) und Schriftenreihen. Bonn University Press hat seit Gründung 43 Titel publiziert. Der Universitätsverlag Osnabrück verzeichnet insgesamt 127 Bücher und 23 Schriftenreihen. Die junge Vienna University Press hat bislang 15 Monografien veröffentlicht.¹⁴⁰

Publikationsform: Die Publikationen erscheinen in Printform. Sie sind standardmäßig mit hochwertigem Werkdruckpapier und einem vierfarbigen Hardcover-Einband ausgestattet. Der Druck erfolgt nach Bedarf in Offset- oder Digitaldruckverfahren. Darüber hinaus arbeitet V&R unipress nach Print-on-Demand; die Daten der Bücher werden elektronisch vorgehalten

¹³⁸ Vgl. Pressemitteilung Osnabrück http://www2.uni-osnabrueck.de/pressestelle/mitteilungen/Detail.cfm?schluessel_nummer=129&schluessel_jahr=2002 [29.04.08].

¹³⁹ Pressemitteilung Bonn <http://www.uni-bonn.de/Aktuelles/Presseinformationen/2005/061.html> [29.04.08].

¹⁴⁰ Stand 01.06.2009.

und das geforderte Exemplar wird erst auf Bestellung gedruckt. Der Verlag ermöglicht der jeweiligen Universitätsbibliothek die elektronischen Versionen nach einer bestimmten Frist auf dem hochschuleigenen Server frei zugänglich zu machen. Bei den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften beträgt diese zwei Jahre nach Erscheinen der Printausgabe. Bei den Naturwissenschaften gibt es einen etwas größeren Verhandlungsspielraum, hier kann die Online-Veröffentlichung eventuell früher erfolgen.

Geschäftsmodell: Der Autor zahlt einen Druckkostenzuschuss (2.200 bis 2.800 €) oder finanziert die Festabnahme; bei einer Abnahme von 150 (oder mehr) Exemplaren erübrigt sich ein Druckkostenzuschuss. Der Autor erhält 15 Freiexemplare, der Autorenrabatt beträgt 40% des Ladenpreises.¹⁴¹

Qualitätssicherung: Die inhaltliche Qualitätssicherung ist in allen drei Verlagskooperativen durch einen wissenschaftlichen Beirat gewährleistet. Er setzt sich (in jeweils unterschiedlicher Konstellation) aus Vertretern der Fakultäten, dem Direktor der Universitätsbibliothek und der Geschäftsführerin von V&R unipress zusammen. Der wissenschaftliche Beirat trifft sich einmal pro Semester. Er steuert das Verlagsprogramm und überwacht das vereinbarte Leistungsspektrum des Verlags. Er entscheidet über die Veröffentlichung aller Monografien mit Ausnahme der Schriftenreihen, für deren Qualität das jeweilige Herausbergremium einsteht.

Gestaltung / Corporate Design: Layout und Gestaltung wird vom Verlag übernommen. Die Bücher sind standardmäßig mit hochwertigem Werkdruckpapier und einem vierfarbigen Hardcover-Einband ausgestattet. Auffallend ist, dass die Cover aller drei bei V&R unipress betriebenen Universitätsverlage in wesentlichen Zügen übereinstimmen. Der Umschlag wird von drei dominierenden Farbflächen bestimmt. Auf der linken Seite erscheint ein schmaler, vertikaler und in der Regel grauer Streifen. Oberhalb der Mitte wird das Cover von einem horizontal verlaufenden Band durchzogen, in dem die Titelangabe des Buches platziert ist. Der Name des Verlags V&R unipress erscheint oberhalb, der des jeweiligen Universitätsverlags unterhalb der Titelei. Damit entsteht der Eindruck eines übergreifenden V&R unipress-Corporate Designs und keinesfalls eines jeweils universitätseigenen Corporate Designs.

¹⁴¹ Der Verlag stellt ein Musterangebot mit detaillierten Informationen zum Download bereit <http://www.v-r.de/de/vr-unipress/vrup/autoren/> [01.08.09].

Bonn University Press, Universitätsverlag Osnabrück, Vienna University Press, V&R unipress, Beispiele Cover:



Ähnlich verhält es sich mit der Webpräsentation der Imprints. Sie erscheinen nicht unter dem Dach der jeweiligen Universität; auch sind sie über die Webseiten der Universität nahezu nicht zu finden, geschweige denn ein universitätsinterner Ansprechpartner.¹⁴² Sie finden vielmehr als Unterseiten von V&R unipress mit entsprechender URL ihre Heimat. Das Web-layout ist in alle drei Fällen völlig identisch und entspricht dem Corporate Design von V&R unipress.

Autorenbetreuung: V&R unipress bietet eine professionelle Autorenbetreuung und unterstützt die Autoren und Herausgeber bei der Herstellung der Druckfassung erheblich. Die Verlagsmitarbeiter übernehmen das Word-Dokument des Autors und arbeiten die Formatvorlagen (Seitengröße, Seitenränder, Kopf- und Fußzeilen, Abschnittswechsel) in 10 bis 15 Musterseiten ein. Der Autor erhält die so vorbereitete Datei zur weiteren Formatierung zurück. Die Druckvorstufe wird abschließend nochmals vom Verlag nach formalen Kriterien geprüft, bevor der Druckauftrag erteilt wird. Als kostenpflichtige Zusatzleistung bietet der Verlag auch die komplette Formatierungsarbeit ebenso wie Korrektorat, Lektorat, Redaktion oder Übersetzung. Die Verlagsleiterin ist zu sogenannten Präsenztagen (alle vier bis sechs Wochen) direkt vor Ort in den kooperierenden Universitäten.

Vertrieb und Marketing: In den Bereichen Marketing, Werbung und Vertrieb arbeitet V&R unipress mit der Vandenhoeck & Ruprecht-Gruppe zusammen. Damit steht ein voll etabliertes Dienstleistungskomplettpaket mit einem umfangreichen Verteilersystem zur Verfügung. (Die Imprint-Verlage werden nicht einzeln, sondern im Komplex von V&R unipress bzw. Vandenhoeck & Ruprecht beworben):

- ISBN-Vergabe
- Pflichtexemplare DNB, Verzeichnis der lieferbarer Bücher VLB, Kataloge des Zwischenbuchhandels/Grossisten
- V&R-Online-Shop
- Rezensionsexemplare
- Neuerscheinungsverzeichnis mit umfangreichem Verteiler (Buchhandel, Bibliotheken, Rezensenten, Fachwissenschaftler, Fach- und allgemeine Presse)
- Buchmessen Frankfurt und Leipzig sowie Fachtagungen

¹⁴² Die Universität Bonn verortet einen Hinweis auf die Bonn University Press ausschließlich mit einer Unterseite des Universitätsarchivs, die direkt auf die V&R unipress-Seite verlinkt. Die Universität Osnabrück bietet auf veralteten Seiten von 2004 einige wenige Informationen und verweist ebenfalls direkt auf die V&R unipress-Seite. Ansprechpartner ist in beiden Fällen die Geschäftsführerin von V&R unipress, Susanne Franzkeit.

V. Status quo: Wissenschaftliches Publizieren an der Universität Heidelberg

Die Universität Heidelberg kann seit ihrer Gründung im Jahr 1386 auf eine lange Tradition zurückblicken. Heute ist sie mit ca. 28.000 Studierenden und ca. 4.200 Wissenschaftlern und Ärzten eine der größten Hochschulen Deutschlands.¹⁴³ Als klassische Volluniversität deckt sie das gesamte Spektrum der geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen ab. Die Fächer sind in zwölf Fakultäten gegliedert.¹⁴⁴ Zudem existieren weitere wissenschaftliche Einrichtungen, wie etwa das Biochemie-Zentrum, das Interdisziplinäre Zentrum für Neurowissenschaften oder das Südasien-Institut.¹⁴⁵ Darüber hinaus sind in Heidelberg national relevante Wissenschaftsorganisationen angesiedelt; neben vier Max-Planck-Instituten (Astronomie, Kernphysik, medizinische Forschung, ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht) sind z.B. das Deutsche Krebsforschungszentrum, das Europäische Molekularbiologie-Labor oder die Heidelberger Akademie der Wissenschaften zu nennen.¹⁴⁶

Die akademische Reputation der Universität ist hoch. In den verschiedenen Rankings belegt sie regelmäßig eine der besten Positionen. In den von der britischen Times seit 2004 jährlich durchgeführten THES – QS World University Rankings ist Heidelberg die am höchsten bewertete deutsche Hochschule; innerhalb Europas wird sie zwischen Platz 12 und 15 und weltweit zwischen Platz 45 und 60 eingestuft.¹⁴⁷ In diesem Kontext nennenswert ist die Studie, die Tibor Braun und Koautoren aus der Eötvös-Loránd-Universität Budapest und der ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 2007 veröffentlichten und in der sie der Universität Heidelberg die führende Rolle innerhalb der deutschen Forschungslandschaft zuwie-

¹⁴³ Vgl. <http://www.uni-heidelberg.de/daten/> [18.07.09].

¹⁴⁴ Fakultäten der Universität Heidelberg: Theologische Fakultät, Juristische Fakultät, Medizinische Fakultät Heidelberg, Medizinische Fakultät Mannheim, Philosophische Fakultät, Neuphilologische Fakultät, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften, Fakultät für Mathematik und Informatik, Fakultät für Chemie und Geowissenschaften, Fakultät für Physik und Astronomie, Fakultät für Biowissenschaften.

¹⁴⁵ Wissenschaftliche Einrichtungen der Universität Heidelberg: Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg, Interdisziplinäres Zentrum für Neurowissenschaften, Interdisziplinäres Zentrum für wissenschaftliches Rechnen, Südasien-Institut, Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg, Heidelberger Center for American Studies, Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg, Zentrum für Soziale Investitionen und Innovationen.

¹⁴⁶ Einen Überblick über alle universitären und assoziierten Einrichtungen gibt <http://www.uni-heidelberg.de/einrichtungen/> [01.08.09].

¹⁴⁷ <http://www.topuniversities.com/> bzw. <http://www.uni-heidelberg.de/rankings/> [18.07.09].

sen. Das wesentliche Kriterium stellte die Beteiligung der Wissenschaftler einer Universität an Gutachtergremien von weltweit relevanten Fachzeitschriften dar.¹⁴⁸

Die Ergebnisse der deutschlandweiten Exzellenzinitiativen bestätigen das Bild. Im Jahr 2007 konnte die Universität Heidelberg in allen drei Säulen des Wettbewerbs erfolgreiche Anträge einreichen. Das Zukunftskonzept der Volluniversität mit einem breiten Fächerkanon und einer internationalen Ausrichtung (Heidelberg: Realising the Potential of a Comprehensive University) überzeugte. Es hat zum Ziel, neue Formen der transdisziplinären Zusammenarbeit zu entwickeln und die Position der Universität in nationalen und internationalen Netzwerken zu stärken. Grundlegende Maßnahmen sind die Gründung des Marsilius-Kollegs zur interdisziplinären Zusammenarbeit, die strategische Allianz zwischen dem Zentrum für Molekulare Biologie und dem Deutschen Krebsforschungszentrum, und nicht zuletzt die noch bessere Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Zudem werden insgesamt fünf Exzellenzeinrichtungen der Universität gefördert: drei Graduiertenschulen (Graduate School of Fundamental Physics, Heidelberg Graduate School of Mathematical and Computational Methods for the Sciences, Hartmut Hoffmann-Berling International Graduate School of Molecular and Cellular Biology) und zwei Exzellenzcluster (Exzellenzcluster Cellular Networks, Exzellenzcluster Asia and Europe in a Global Context: Shifting Asymmetries in Cultural Flows).¹⁴⁹

1. Publikationen der Universität Heidelberg

An der Universität Heidelberg herrscht eine rege Publikationstätigkeit. Das Rektorat gibt fünfmal jährlich die Universitätszeitschrift „UniSpiegel“ heraus¹⁵⁰; es informiert die Studierenden zudem monatlich via Newsletter. Dreimal im Jahr erscheint das Forschungsmagazin „Ruperto Carola“, das über wissenschaftliche Erkenntnisse und laufende Forschungsvorhaben an der Universität berichtet.¹⁵¹ Die Universitätsbibliothek publiziert regelmäßig umfangreiche Bestands- und Ausstellungskataloge.¹⁵² Zahlreiche Fakultäten und Institute geben eigene Schriftenreihen heraus. Entsprechend vielfältig sind auch die Kooperationen mit Verlagen und

¹⁴⁸ Braun 2007; s. dazu auch die entsprechende Pressemitteilung der Universität Heidelberg <http://www.uni-heidelberg.de/presse/news07/2707budap.html> sowie <http://www.uni-heidelberg.de/rankings/> [18.07.09].

¹⁴⁹ Zur Exzellenzinitiative s. die entsprechende Website der Universität Heidelberg „Exzellenz als Verpflichtung“ <http://www.uni-heidelberg.de/exzellenz/> [20.03.2008].

¹⁵⁰ <http://www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel/index.html> [01.08.09].

¹⁵¹ <http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/> [01.08.09].

¹⁵² <http://www.ub.uni-heidelberg.de/allg/profil/gedruckte.html> [01.08.09].

Druckereien. Partner sind z.B. Universitätsverlag Winter Heidelberg¹⁵³, Verlag Regionalkultur Heidelberg¹⁵⁴, Franz Steiner Verlag Stuttgart¹⁵⁵ oder Harrassowitz Verlag Wiesbaden¹⁵⁶.

Exkurs Universitätsverlag Winter: Der Universitätsverlag Winter kooperiert eng mit der Universität, ist jedoch nicht mit dieser verbunden. Der älteste Heidelberger Verlag, gegründet als Verlagsbuchhandlung „Mohr und Zimmer“ in Zusammenhang mit der Reorganisation der Universität im Jahr 1805, firmiert nach einer wechselvollen jüngeren Geschichte seit 2002 unter dem Namen „Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg“ und ist im Besitz der Aktiengesellschaft „Memminger MedienCentrum“ im Allgäu. Der Verlag hat im Wesentlichen geisteswissenschaftliche Titel im Programm, darunter auch viele Publikationen und Reihen der Universität, wie z.B. die „Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte“ oder die „Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg“.¹⁵⁷

2. Selbstverlag des Geographischen Instituts

Das Geographische Institut der Universität betreibt einen erfolgreichen Selbstverlag. Die „Heidelberger Geographischen Arbeiten (HGA)“ umfassen 127, die „Heidelberger Geographischen Baustein (HGB)“ 17 Hefte. Zudem ist bereits der 8. Band der Publikationen zu den Hettner-Lectures in Vorbereitung.¹⁵⁸

Organisationsform: Der Verlag wird im Rahmen der wissenschaftlichen Selbstverwaltung geführt und vom Geographischen Institut finanziert. Dem Verlag sind keine festen Stellen zugeschrieben, das Geographische Institut finanziert jedoch eine studentische Hilfskraft, die die Abwicklung der Bestellungen (Versand etc.) durchführt.

Qualitätssicherung: Die einzelnen Reihen des Verlages werden über Gutachtergremium gesteuert, die sich aus Professoren des Instituts zusammen setzen.

¹⁵³ <http://www.winter-verlag-hd.de/> [01.08.09].

¹⁵⁴ <http://www.verlag-regionalkultur.de/> [01.08.09].

¹⁵⁵ <http://www.steiner-verlag.de/> [01.08.09].

¹⁵⁶ <http://www.harrassowitz-verlag.de/> [01.08.09].

¹⁵⁷ Vgl. das Verlagsportrait auf der Website <http://www.winter-verlag-hd.de/> [01.08.09]; s. dazu auch Winter 1999.

¹⁵⁸ Zum Verlag s. <http://www.geog.uni-heidelberg.de/institut/einrichtungen.html> [01.08.09]. Für die ausführliche Auskunft danke ich Klaus Sachs; Mail und Telefonat am 08.05.08.

Verlagsprogramm: Neben den Publikationen der Hettner-Lectures erscheinen in den beiden Reihen des Selbstverlags in der Regel herausragende Dissertationen des Fachbereichs. Eine Zeitschrift existiert nicht und ist nicht geplant.

Publikationsform: Die Bücher werden in gedruckter Form verlegt; es existieren keine Online- oder Hybridpublikationen. Die Titel erscheinen in einer Auflage von mindestens 300 Exemplaren; sie wurden zunächst im Offset-Verfahren, seit einiger Zeit aber im Digitaldruck erstellt.

Geschäftsmodell: Die Autoren übernehmen die Kosten des Drucks vollständig. Im Gegenzug erhalten die angeschlossenen Tauschbibliotheken im In- und Ausland (ca. 100) ein Exemplar der Publikation. Die Kosten für den Versand trägt das Institut.

Gestaltung / Corporate Design: Der Verlag hat kein Corporate Design, es gibt jedoch Vorgaben zum Layout und zur Covergestaltung.

Autorenbetreuung: Die Autoren werden von seiten des Verlages eingehend im Hinblick auf Layoutvorgaben und drucktechnische Qualität der Bücher beraten. Die zum Druck angenommenen Texte werden entsprechend intensiv geprüft.

Outsourcing: Der Selbstverlag, d.h. das Geographische Institut, übernimmt sämtliche Arbeiten der Produktion abgesehen vom Druck der Bücher, der an einen externen Anbieter ausgelagert wird.

Marketing: Die Neuerscheinungen werden jeweils an ca. 100 kooperierende (Instituts-)Bibliotheken versandt. Die relevanten deutschsprachigen Fachzeitschriften erhalten Rezensionsexemplare. In regelmäßig erscheinenden „Rundbrief Geographie“ wird auf die Neuerscheinungen des Verlags aufmerksam gemacht. Zudem werden die Neuerscheinungen auf den alle zwei Jahren stattfindenden „Geographentagen“ präsentiert, gelegentlich auch einzelne Werke bei kleineren Tagungen.

3. Heidelberger Dokumentenserver HeiDOK

Die Universität Heidelberg unterstützt die Prinzipien von Open Access. Der Heidelberger Dokumentenserver HeiDOK bietet assoziierten Wissenschaftlern die Möglichkeit, kostenlos im WWW zu publizieren.¹⁵⁹ Das institutionelle Repositorium wird von der Universitätsbibliothek bereitgestellt und ist mit dem DINI-Zertifikat 2007 für akkreditierte Dokumenten- und Publikationsserver ausgestattet. Die Plattform wird rege genutzt; sie bietet derzeit insgesamt über 8.700 elektronische Publikationen; darunter ca. 5.700 Dissertationsabstracts, 2.100 Dissertationen, 5 Habilitationen, 460 Aufsätze und Monografien, 41 Preprints und 3 Konferenzbände. Uneingeschränkte Spitzenreiter im elektronischen Publizieren sind die beiden Medizinischen Fakultäten Heidelberg und Mannheim mit gemeinsam 5.600 Dokumenten. Ihnen folgen die Fakultäten für Physik und Astronomie (445), für Chemie und Geowissenschaften (315), für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften (300) sowie die Theologische Fakultät (210).¹⁶⁰

Zudem werden über HeiDOK bislang 10 universitäre Publikationsportale bereitgestellt, die von unterschiedlichen Instituten und Gremien herausgegeben werden. Die Portale können jeweils in einem eigenen Layout oder innerhalb des eigenen Website-Frames angezeigt werden. Zu nennen sind beispielsweise das Astronomy Portal Heidelberg oder der Preprint-Server des Instituts für Wissenschaftlichen Rechnens IWR. Als Vorreiter in Sachen Open Access an der Universität Heidelberg sind zudem Joachim Funke und Bernhard Dobberstein zu nennen, die in ihren HeiDOK-Schriftenreihen bereits erschienene Publikationen in elektronischen Parallelversionen zugänglich machen und damit systematisch den sogenannten Grünen Weg des Open Access beschreiten.

Die in HeiDOK publizierten Dokumente sind über die lokalen und überregionalen Datenbanken, wie HEIDI, SWB, KVK und OPUS-Metasuche, recherchierbar. Sie werden mit standardisierten Metadaten (OAI-PMH) versehen. Über eine entsprechende Schnittstelle sind sie mit Suchmaschinen und OAI-Providern wie Google, OAIster oder BASE verbunden. Auf diese Weise ist ihre weltweite Auffindbarkeit und maximale Verbreitung gesichert. Das bevorzugte Format der Dokumente ist PDF, es werden aber auch Dateien in PostScript, HTML und ASCII-Text publiziert.¹⁶¹ Der Autor sichert der Universitätsbibliothek vertraglich das einfache Verwertungsrecht für die Online-Publikation zu. Er gestattet ihr zudem technische Veränderungen am Werk zum Zweck der Langzeitarchivierung unter Beibehaltung der inhalt-

¹⁵⁹ <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/> [18.07.09].

¹⁶⁰ Stand: 18.07.2009.

¹⁶¹ Eine Erweiterung auf Formate wie SGML und XML ist angedacht.

lichen Integrität. Seit 2007 ist es zudem möglich zusätzlich zum elektronischen Dokument eine Print-on-Demand-Kopie anzubieten. Ist der Autor hiermit einverstanden, können Benutzer die gedruckte Version über den Servicedienstleister ProPrint bestellen.¹⁶²

HeiDOK basiert auf der Systemsoftware OPUS (Version 3.2), die an der Universität Stuttgart entwickelt wird.¹⁶³ OPUS ist in PHP geschrieben und wird mittels MySQL realisiert. Die Dokumente werden über ein HTML-Formular per File-Upload in den Server eingespielt. Zur Sicherstellung der Langzeitverfügbarkeit werden automatische Uniform Resource Names (URN) in Form der National Bibliographic Number (NBN) generiert und über eine erweiterte XMetaDISS-Schnittstelle bei der Deutschen Nationalbibliothek registriert. OPUS bietet verschiedene Browsingoptionen sowie die Suche über Metadaten und Volltext (via Google). Es ermöglicht eine differenzierte Rechteverwaltung der Dokumente. Das bevorstehende Update auf die Version 4.0 wird u.a. eine Schnittstelle zum Meldesystem METIS der VG Wort enthalten und eine Volltextsuche über die Open-Source-Software Lucene ermöglichen.

HeiDOK wird von der Universitätsbibliothek Heidelberg bereitgestellt. Sie betreut sowohl Autoren als auch Nutzer, sie besorgt Organisation und Dokumentenverwaltung und gewährleistet darüber hinaus IT-Sicherheit (Integrität und Authentizität), Langzeitverfügbarkeit und Langzeitarchivierung. Die tägliche Datensicherung der Dokumente sowie der zugrunde liegenden Datenbank erfolgt in das zentrale Backup-System der Universität, das vom Universitätsrechenzentrum betrieben wird.

4. Fachliche Repositorien: ART-Dok, Propylaeum-DOK und SavifaDok

Zusätzlich zu den Formen institutionellen elektronischen Publizierens stellt die Universitätsbibliothek Heidelberg im Rahmen ihrer Funktion als DFG-Sondersammelgebietsbibliothek drei disziplinär ausgerichtete Repositorien bereit.¹⁶⁴ Die Publikationsplattformen ART-Dok

¹⁶² Die Kooperation mit ProPrint wurde im Zuge der Vorbereitungen für diese Studie im Sommer 2007 durch die Verfasserin betrieben. Der Service für einzelne Dokumente verlief zunächst problemlos. Aufgrund mangelnder personeller und finanzieller Ressourcen aufseiten von ProPrint ist dessen Perspektive derzeit jedoch unklar.

¹⁶³ Zu OPUS detailliert s. die entsprechende Site <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/about.php> [01.08.09] und Dobratz 2007, S. 201.

¹⁶⁴ Die Universitätsbibliothek Heidelberg betreibt im Rahmen des von der DFG geförderten, kooperativen Systems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung die Sondersammelgebiete Ägyptologie, Klassische Archäologie, Europäische Kunstgeschichte bis 1945 und Kunstwissenschaft sowie Südasiens. Die Bibliothek hat zur Aufgabe, für die betreuten Fachbereiche die deutsche und ausländische wissenschaftliche Literatur möglichst vollständig zu sammeln, zu erschließen und über die Fernleihe zur Verfügung zu stellen. Ziel ist, dass von jeder wissenschaftlichen Publikation mindestens ein Exemplar in Deutschland zugänglich ist.

(Kunstgeschichte)¹⁶⁵, Propylaeum-DOK (Altertumswissenschaften)¹⁶⁶ und SavifaDok (Süd-asien)¹⁶⁷ ermöglichen Wissenschaftlern weltweit die kostenlose Publikation ihrer fachspezifischen Werke nach den Prinzipien von Open Access. Die Repositorien sind zugleich die Volltextserver der Virtuellen Fachbibliotheken arthistoricum.net, Propylaeum und Savifa, die die Universitätsbibliothek Heidelberg gemeinsam mit nationalen Kooperationspartnern unter DFG-Förderung betreibt.¹⁶⁸ Deren Ziel ist es, umfassende Recherche- und Kommunikationsplattformen für die Fachwissenschaft zu etablieren; die disziplinären Dokumentenserver sind neben Metasuchen, Internet-Guides, Themenportalen und digitalen Quellensammlungen grundlegende Bestandteile.

Die disziplinären Repositorien der Universitätsbibliothek basieren auf jeweils eigenständigen OPUS-Instanzen mit allen oben genannten Funktionalitäten. Auch die hier publizierten Dokumente werden über standardisierte Adressen (URN) und Metadaten (OAI-PMH) dauerhaft und zitierfähig archiviert. Sie sind im Lokalsystem HEIDI ebenso recherchierbar wie in den Verbundkatalogen, in den Metasuchen der Virtuellen Fachbibliotheken und in den übergreifenden Suchmaschinen und OAI-Providern (Google, OAIster, BASE). Alle drei Repositorien haben die Begutachtungsverfahren der Deutschen Initiative für Netzwerkforschung positiv durchlaufen und sind mit dem DINI-Zertifikat 2007 ausgestattet.¹⁶⁹

Die Qualitätssicherung der Repositorien wird über rein formalen Kriterien gewährleistet; ein wissenschaftlicher Beirat existiert nicht.¹⁷⁰ Publiziert werden fachspezifische Dissertationen (die bereits einen institutionellen Begutachtungsprozess durchlaufen haben), Schriften von im Fach promovierten Wissenschaftlern sowie von im Fach graduierten Wissenschaftlern, wenn sie an einer einschlägigen Wissenschaftsorganisation tätig sind. Fachspezifische Magisterarbeiten werden nur publiziert, wenn sie besser als mit der Gesamtnote 1,5 bewertet wurden. Darüber hinaus werden Schriften von im Fach graduierten Wissenschaftlern nur dann

¹⁶⁵ <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/> [01.08.09].

¹⁶⁶ <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/> [01.08.09].

¹⁶⁷ <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/savifadok/> [01.08.09].

¹⁶⁸ arthistoricum.net, die Virtuelle Fachbibliothek Kunstgeschichte, entsteht in Kooperation mit der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München und der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Propylaeum, die Virtuelle Fachbibliothek Altertumswissenschaften, ist ein Gemeinschaftsprojekt mit der Bayerischen Staatsbibliothek München und dem Institut für Klassische Philologie der Humboldt Universität Berlin. Savifa, die Virtuelle Fachbibliothek Süd-asien, wird in Zusammenarbeit mit dem Süd-asien-Institut der Universität Heidelberg betrieben.

¹⁶⁹ Da es sich um eigenständige Instanzen handelt, musste für jedes Repository ein eigenes Begutachtungsverfahren (mit unterschiedlichen Gutachtern) durchlaufen werden.

¹⁷⁰ Im Hinblick auf ein Gutachtergremium herrschte z.B. innerhalb der arthistoricum.net-Projektpartner eine längere Diskussionsphase. Vorläufig hat man sich auf die oben dargelegte hohe formale Hürde verständigt, nicht zuletzt weil aufgrund des Pionierstatus des Projekts unklar war, welchen Zulauf die Publikationsplattform ART-Dok haben würde.

aufgenommen, wenn sie von einem Hochschulprofessor ausdrücklich hierfür vorgeschlagen werden.

Die disziplinäre Ausrichtung der Repositorien hat eine hohe Akzeptanz unter den Wissenschaftlern zur Folge. Obwohl alle drei Server erst in den Jahren 2006 und 2007 eingerichtet wurden, verzeichnen sie großen Zulauf. Auf der kunsthistorischen Publikationsplattform ART-Dok sind bereits 772 elektronische Volltexte publiziert. Das altertumswissenschaftliche Propylaeum-DOK hat 290 Dokumente veröffentlicht und der Südasiens-Dokumentenserver SavifaDOK stellt 608 Publikationen bereit.¹⁷¹ Besonders die Möglichkeit, eigene Schriftenreihen und Portale zu erstellen, findet hohen Anklang. So verzeichnet zum Beispiel ART-Dok bereits 15 Schriftenreihen von national renommierten Kunsthistorikern, die ihre Veröffentlichungen als elektronische Parallelversionen über die Plattform zugänglich machen.

5. E-Journal-Publikation mit OJS Heidelberg

Die Universitätsbibliothek Heidelberg baut ihr Publikationsangebot weiter aus und bietet seit Ende 2008 einen professionellen E-Journal-Service. Auf Basis der von The Knowledge Project entwickelten Open-Source-Software Open Journal Systems können Angehörige der Universität kostenlos eigene E-Journals herausgeben.¹⁷² Das wirkungsmächtige Programm ermöglicht es, elektronische Zeitschriften und Publikationsreihen individuell zu gestalten und zu verwalten. Der komplette Publikations- und Begutachtungsprozess wird über die Software abgebildet. Die Rechtevergabe kann differenziert gestaltet werden; unterschiedliche Akteure sind beispielsweise Herausgeber, Redakteur, Autor, Gutachter oder Layouter. Sowohl die am Entstehungsprozess beteiligten Personen als auch die Leser bewegen sich konstant in dem einheitlichen Layout der Zeitschrift, die mehrsprachig herausgegeben werden kann. Bislang werden drei laufende Zeitschriften an der Universitäts Heidelberg über OJS verwaltet. Weitere Projekte sind in Vorbereitung.¹⁷³ Der Service der Universitätsbibliothek enthält nicht nur die Einrichtung der Zeitschrift und die Unterstützung der Herausgeber beim Umgang mit der Software, sondern das OJS-Team der UB vermittelt die Vergabe der ISSN, sorgt für die Aufnahme der Publikation in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB und in der Zeit-

¹⁷¹ Stand: 01.08.2009.

¹⁷² <http://ojs.uni-hd.de>; <http://pkp.sfu.ca/?q=ojs> [19.07.09]. The Public Knowledge Project besteht aus der Kooperation der Faculty of Education at the University of British Columbia, der Simon Fraser University Library, der School of Education at Stanford University und dem Canadian Centre for Studies in Publishing at Simon Fraser University. Zu einer ersten Information zu OJS s. auch Geukes / Bokan 2008.

¹⁷³ So etwa stehen die „Transcultural Studies“ des EXClusters „Asia and Europe“ oder die literaturwissenschaftliche Zeitschrift „HeLix“ des Romanischen Seminars kurz vor der Publikation.

schriftendatenbank ZDB sowie disziplinären Referateorganen, wie bibliographischen Datenbank.

Mit dem neuen E-Journal-Service ergänzt die Universitätsbibliothek Heidelberg adäquat ihr bisheriges elektronisches Publikationsprogramm und geht damit einen weiteren Schritt hin zu einem professionellen, wissenschaftlichen Publikationsdienstleister.

VI. Diskurs: Aspekte der Gründung eines Universitätsverlages Heidelberg

Im Bereich des elektronischen Publizierens und des Open Access ist die Universität Heidelberg gut aufgestellt. Ein qualitativ hochwertiger Universitätsverlag würde dieses Publikationssystem nochmals verbessern. Die Vorteile liegen auf der Hand. Eine „Heidelberg University Press“, so Vera Nünning, stärkt die 'Marke' Heidelberg und macht sie international sichtbar.¹⁷⁴ Herausragende fachwissenschaftliche Publikationen unter dem Logo der Universität erhöhen deren Image innerhalb der nationalen und internationalen Hochschullandschaft, was sich wiederum positiv auf den Ruf der dort tätigen Wissenschaftler auswirkt. Neben der Markenbildung nach außen wirkt ein Universitätsverlag aber auch identitätsstiftend nach innen. Die Wissenschaftler begreifen sich als Teil einer universitären Gemeinschaft oder Corporate Identity. Entsprechend betont Peter Givler, dass Universitätsverlage nicht nur an Verkaufszahlen zu messen sind. Sie sind vielmehr ein Marketinginstrument der Hochschule, indem sie ihr eine Stimme geben.¹⁷⁵

1. Qualitätssicherung und Verlagsprogramm

Die inhaltliche Qualitätssicherung sollte beim Aufbau eines Universitätsverlages unbedingt gewährleistet sein. Denkbar wäre ein sich regelmäßig treffendes Herausgebergremium, das sich möglichst aus je einem Vertreter der am Verlagsprojekt teilnehmenden Fakultäten sowie Personen aus dem administrativen Bereich (z.B. Prorektor, Direktor der Universitätsbibliothek) zusammensetzt. Dieses entscheidet – u.U. auf Basis eingereichter Fachgutachten – über die Veröffentlichung von Monographien. Reihen und Zeitschriften liegen in der Verantwortung der jeweiligen Herausgeber; hier sollte jedoch zunächst eine Entscheidung über die Aufnahme in das Programm durch das Verlagsgremium getroffen werden.

Eine inhaltliche Qualitätssicherung wird von den verschiedenen Gremien, wie z.B. Wissenschaftsrat oder Hochschulrektorenkonferenz, explizit gewünscht. Sie ist im konkreten Fall zudem notwendig, um eine klare Differenzierung zum gut etablierten Heidelberger Dokumentenserver HeiDOK herzustellen. Dabei soll keine Konkurrenzsituation aufgebaut werden, sondern Zweck ist, den im Universitätsverlag publizierenden Wissenschaftlern einen

¹⁷⁴ Nünning 2007.

¹⁷⁵ Vgl. Givler 2004, S. 2.

deutlichen Mehrwert zu bieten. Das Göttinger Zwei-Sparten-Publikationsmodell könnte hier durchaus Vorbildcharakter haben. Die Veröffentlichungen werden jeweils ihrem inhaltlichen Anspruch gemäß einer Sparte zugeordnet. Während die Sparte „Universitätsdrucke“ nicht inhaltlich begutachtet wird, erscheinen in der Sparte „Universitätsverlag“ lediglich begutachtete und damit inhaltlich und formal hochwertige Publikationen. Da die Universitätsbibliothek Heidelberg für ihre Repositorien bereits die Zusammenarbeit mit ProPrint bzw. einem anderen Druckdienstleister bietet, wäre ein solches Modell relativ einfach installierbar.

Der Verlag kann das gesamte Fächerspektrum der Universität Heidelberg abdecken. Das entspricht dem programmatischen Anspruch der Volluniversität, wie er in der Exzellenzinitiative formuliert ist. Möglich ist aber auch eine Profilbildung mit der Konzentrierung auf einige ausgewählte Fachbereiche. In beiden Fällen ist es wesentlich, renommierte Autoren zu gewinnen. Eine Variante wäre, in der Gründungsphase des Verlags mit einigen wenigen universitären Reihen oder Zeitschriften zu starten; auf diese Weise wäre die inhaltliche Qualität gesichert und der Workflow auf formaler Ebene könnte sich etablieren. Als identitätsstiftende Maßnahme ist darüber hinaus denkbar, Preise für herausragende Dissertationen (evtl. nach Fakultäten) auszuschreiben, deren Veröffentlichung im Universitätsverlag kostenfrei ist.

2. Modell Eigenverlag

Die Gründung eines universitären Eigenverlages beinhaltet Chancen wie Risiken. Von großer Bedeutung ist sicher die unmittelbare Anbindung an die Universität. Der Verlag ist vor Ort; die Autorenbetreuung erfolgt im direkten Gegenüber. Die Publikation ist relativ schnell und (für den Autor) kostengünstig. Der Aufbau der „Marke“ Heidelberg liegt in der Hand der Universität selbst. Sie bestimmt nicht nur das inhaltliche Programm, sondern sie entscheidet über alle Implikationen des Verlagbetriebs, wie Layout, Umschlaggestaltung, Webauftritt, Kommunikation, PR und Marketing. Der Verlag betreibt nicht nur Marketing für die Universität; er ist ein Teil von ihr. Hier liegen aber auch die Nachteile einer eigenständigen Verlagsgründung. Die Universität trägt das volle unternehmerische Risiko. Die Personal- und Sachkosten sind beträchtlich. So sind durchschnittlich zwei zusätzliche Personalstellen für den Verlag zu rechnen. Vor allem in der Gründungsphase muss das gesamte Know-how erarbeitet und ein funktionierender Workflow installiert werden. Heinz Pampel formuliert es eindringlich: „Es lässt sich feststellen, dass ein Verlag, der qualitativ hochwertige Medien verlegen und für diese eine inhaltliche und formale Qualitätssicherung bieten will, nicht mal eben ne-

benher betrieben werden kann.”¹⁷⁶ Zudem ist davon auszugehen, dass der Verlag die ersten Jahre nicht annähernd kostendeckend arbeiten wird und somit in weiten Teilen von der Universität subventioniert werden muss.

Mit der Gründung eines Eigenverlags würde die Universität Heidelberg sämtliche Implikationen sowohl in inhaltlicher als auch in formaler Hinsicht in der eigenen Verantwortung haben. Der Verlag wäre finanziell, organisatorisch und strukturell in die Universität integriert. Sinnvoll wäre eine Anbindung an die Universitätsbibliothek – entweder als Betrieb gewerblicher Art (Vorbild Karlsruhe) oder als Einrichtung ohne eigenständige Rechtsform (Vorbild Göttingen). Die Bibliothek verfügt innerhalb der Universität Heidelberg über die weitaus größte Erfahrung im Umgang mit Publikationen sowohl traditioneller als auch digitaler Art. Sie betreibt die universitären Repositorien und den neuen E-Journal-Publikationsservice; dabei sorgt sie für einen reibungslosen Publikationsprozess und gewährleistet die Langzeitar Archivierung der Dokumente. Sie unterstützt die Institute bei der Veröffentlichung von Open Access Journalen. Als Archivbibliothek ist sie Anlaufstelle für die Dissertationen und Schriftenreihen; darüber hinaus führt sie die Dozentenbibliographie. Eine Kooperation mit dem Selbstverlag des Geographischen Instituts wäre denkbar; auf dieser Seite sind bereits eingehende Erfahrungen im Verlagsgeschäft vorhanden.

Beim Aufbau der Verlagsstrukturen könnte die Universitätsbibliothek zudem auf die Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage und der German Academic Publishers zurückgreifen. Die GAP-Serviceagentur unterstützt bei der Verlagsgründung, bietet eine komplette Workflow-Plattform für das Prozessieren von Dokumenten, gibt Werkzeuge für die Autorenbetreuung an die Hand und vermittelt Outsourcing-Dienste. Wesentlich wären ein einheitliches Layout und eine signifikante Umschlaggestaltung im Sinne eines Corporate Design. Die Universitätsverlage Karlsruhe und Göttingen setzen klare Vorgaben in der Covergestaltung und in der Platzierung des Universitätssigels. Karlsruhe stellt die verschiedenen Variationen online und gibt den Autoren so eine Entscheidungshilfe. Diese Vorlagen für Layout und Umschlaggestaltung sollten im Vorfeld mit externen Grafikern und Designern erarbeitet werden. Auch im Hinblick auf Korrektorat oder Lektorat wäre eine Kooperation mit externen Anbietern ratsam. Ebenso sollte der Druck der Werke – sei es nun Offset oder Digital – an eine externe Druckerei ausgelagert werden. Ein möglicher Kooperationspartner wäre hier zum Beispiel City-Druck Heidelberg,¹⁷⁷ mit dem sowohl das Rektorat als auch die Universitätsbibliothek bereits zusammenarbeiten; denkbar wären auch regional ansässige Verlage, wie etwa Universitätsverlag Winter oder Verlag Regionalkultur.

¹⁷⁶ Pampel 2007, S. 81.

¹⁷⁷ <http://www.city-druck.de/> [01.08.09]

3. Hybrides Publizieren

Ein großer Teil der deutschen universitären Eigenverlage erfüllt die Vorgaben von Open Access und ermöglicht bzw. gestattet den Autoren eine Online-Publikation ihrer Werke. In einigen Verlagen ist die freie elektronische Veröffentlichung sogar Pflicht und eine parallele Printversion (häufig in Print-on-Demand) fakultativ. Michael Mönnich und Regine Tobias berichten, dass der Universitätsverlag Karlsruhe zunächst als reiner Online-Verlag geplant war. Dieses Modell erfuhr jedoch nur geringe Akzeptanz bei den Wissenschaftlern der Universität. Seitdem eine zusätzliche Print-on-Demand-Option angeboten wird, ist die Resonanz beträchtlich. Über die Möglichkeit des hybriden Publizierens wird gleichzeitig die Akzeptanz für Open Access gestärkt und nach und nach entscheiden sich Autoren auch für eine abschließende Online-Publikation.¹⁷⁸

Sowohl reine Print- als auch reine Online-Publikationen haben Vor- und Nachteile. Das gedruckte wissenschaftliche Buch ist in der Regel nur durch einen beträchtlichen finanziellen Aufwand des Autors zu veröffentlichen. Der Verkaufspreis ist nicht selten gleichwohl hoch, was sich wiederum negativ auf die Erreichbarkeit und damit auch auf die Wahrnehmung des Werkes in der Fachwelt auswirkt. Bibliotheken erwerben zurückhaltend, private Käufer sind abgeschreckt, eine Bestellung über Fernleihe ist umständlich und zeitverzögert. Allerdings ist ein Buch, sofern es vorliegt, jederzeit benutzbar, ohne weitere Hilfsmittel zu rezipieren, leicht zu handhaben und zu archivieren. Vor allem in den Geisteswissenschaften verläuft die wissenschaftliche Wahrnehmung über etablierte Kommunikationswege, wie z.B. fachlich arrivierte Schriftenreihen oder anerkannte Rezensionen, die vornehmlich gedruckte Bücher besprechen.

Elektronische Publikationen sind zwar grundsätzlich weltweit sichtbar; häufig werden sie in der Fachwelt jedoch nicht zur Kenntnis genommen. So wird selbst eine mit summa cum laude bewertete Dissertation mit hoher Wahrscheinlichkeit unentdeckt und unrezensiert bleiben, wenn sie lediglich auf einem Hochschulserver angeboten wird. Niemand betreibt die intensive Lektüre eines Buches ausschließlich über den Monitor seines Rechners. Allerdings ist das Dokument jederzeit verfü- und zugreifbar, unabhängig von der physischen Präsenz in Bibliotheken oder Wartezeit durch Fernleihe. Das wissenschaftliche Arbeiten wird dadurch erheblich erleichtert und beschleunigt. Zusätzliche Möglichkeiten, wie z.B. die Volltextrecherche innerhalb der Texte, schaffen weitere Vorteile.

¹⁷⁸ Vgl. Mönnich / Tobias 2005.

Aus diesen Gründen plädiert Eric W. Steinhauer für das hybride Publizieren als Marketing-Mix. Die Veröffentlichung eines wissenschaftlichen Werkes als parallele Print- und Online-Publikation kombiniere die Vorteile beider Formen und vermeide die jeweils spezifischen Nachteile: „Der Autor hat als Ergebnis seiner Arbeit ein Buch in Händen. Der Druckkostenzuschuss bewegt sich in einem sehr überschaubaren Rahmen, und das gedruckte Buch kann von jedem interessierten Leser preiswert im Buchhandel zur intensiven Lektüre erworben werden. Aufmerksam werden die Leser auf das Buch zum einen durch mögliche Rezensionen in den einschlägigen Fachzeitschriften und -portalen. Zum anderen bietet die parallele Online-Fassung ein hohes Maß an Sichtbarkeit. Leser können auf das Werk bei ihren Internetrecherchen aufmerksam werden. Und sie können es unabhängig von bibliothekarischer Verfügbarkeit vor Ort sofort an ihrem Arbeitsplatz nutzen, anlesen und zitieren.“¹⁷⁹

Wissenschaftliche Verlage, die eine hybride Publikationsform anbieten, arbeiten zumeist über das Print-on-Demand-Verfahren im Digitaldruck. Wenngleich vielfach die hohe Qualität beschworen wird, bestehen deutlich Unterschiede zum Offsetdruck. Gleichwohl sind die Vorteile der hybriden Publikation unbestreitbar. Darüber hinaus ist sicher, dass man bei der Gründung eines wissenschaftlichen Verlages an dem Thema des elektronischen und hybriden Publizierens nicht vorbei kommt. Ein Universitätsverlag sollte, um eine große Sichtbarkeit u.a. in den STM-Fächern zu erreichen, auch den elektronischen Markt bedienen. Zu diskutieren wäre, ob – nach dem Modell Karlsruhe oder Göttingen – eine Online-Pflicht für alle Dokumente nötig ist, oder ob eine Mischkalkulation sinnvoll wäre, bei der der Verlag reine Printausgaben, reine Online-Ausgaben sowie hybrides Publizieren ermöglicht.

4. Modell Imprint

Eine Möglichkeit der Gründung eines Universitätsverlages besteht in der Kooperation mit einem angesehenen Wissenschaftsverlag. Im optimalen Fall profitieren beide Partner. Die Universität erhält einen professionellen Verlagsservice, der auf eine lange Erfahrung in sämtlichen Bereichen zurückgreifen kann. Auf diese Weise kann sie alle Publikationsinteressen über einen externen Anbieter bündeln, ohne dass auf sie finanzielle oder personelle Aufwendungen zukommen. Der Verlag wiederum kann sein wissenschaftliches Programm mit universitärer Unterstützung ausbauen. Er sichert sich einen festen Kundenstamm – sowohl von Autoren als auch von Käufern.

¹⁷⁹ Steinhauer 2007, S. 282-283.

Ein wesentliches Problem bei einer Imprint-Lösung ist, wie dies auch am Beispiel der V&R unipress deutlich wurde, das mangelnde Corporate Design bzw. die mangelnde Corporate Identity. Die V&R-Universitätsverlage haben jeweils keine eigenständige Website, die über die Universität zu erreichen wäre; es existiert kein konkreter Ansprechpartner innerhalb der Universität; das komplette Design – sowohl der Website als auch der Buchumschläge – ist auf die Interessen des Verlags und nicht auf die der Universitäten abgestimmt, ganz zu schweigen von einem eigenständigen Logo.¹⁸⁰ Auf diese Weise wird das Ziel, das mit der Gründung eines Universitätsverlags erreicht werden soll – die Stärkung der Universität als „Marke“ und die Vertretung nach außen durch formal und inhaltlich qualitativ hochwertige Produkte – eben nicht erreicht. Der Universität wird lediglich die Verlagsarbeit abgenommen. Der Verlag selbst stärkt im Gegenzug seine eigene Marke durch hochwertige wissenschaftliche Produkte unter seinem Corporate Design.

Falls sich die Universität Heidelberg für das Kooperationsmodell eines Imprints entscheidet, sollten mögliche Probleme bereits im Vorfeld berücksichtigt bzw. umgangen werden:

- Sinnvoll scheint es, eine (zusätzliche) universitätseigene Webpräsenz einzurichten, in der nicht nur das Verlagsprogramm und die Neuerscheinungen präsentiert werden, sondern auch Ansprechpartner, Herausbergremium und Modalitäten genannt werden. Diese Website sollte seitens der Universität gepflegt werden.
- Von Universitätsseite sollte zusätzlich zum Verlag ein Ansprechpartner vor Ort genannt werden, so dass eine adäquate Autorenbetreuung gewährleistet ist.
- Die Buchgestaltung sollte dem Corporate Design der Universität folgen. Hier sollten im Vorfeld gemeinsam mit einem Grafiker Musterlayouts entworfen oder zumindest Mindestvorgaben gegeben werden, wie etwa die Platzierung des Logos an einer bestimmten Stelle oder die Verwendung der Universitätsfarben Rot und Grau.
- Wenn möglich, sollte der kooperierende Verlag vertraglich verpflichtet werden, lediglich den Universitätsverlag Heidelberg auf Umschlag und Titelblatt zu nennen; sein eigener Name sollte lediglich im Impressum verzeichnet sein.

Heinz Pampel weist auf einen weiteren Punkt im Zusammenhang mit einer Imprint-Gründung hin. Die Strategie von V&R unipress, „ein Netzwerk aus Universitätsverlagen aufzubauen“,

¹⁸⁰ Diese unselbständige Form der Corporate Identity ist nicht nur im Bereich der Universitätsverlage zu beobachten, sondern liegt vielmehr in der Natur der Sache. So etwa achtet der de Gruyter-Verlag wachsam darauf, dass seine Tochterunternehmen K.G. Sauer-Verlag und Max Niemeyer-Verlag bei allen offiziellen Auftritten sowie in Form der Logoi auch tatsächlich als Imprints des Mutterverlags zu erkennen sind.

ziele letztendlich auf eine Monopolbildung in diesem Bereich, „die alternative Publikationsstrukturen an den Hochschulen nicht fördert, sondern behindert.“¹⁸¹ Nachteilig können sich auch die weiten Kommunikationswege zwischen Universität und Verlag auswirken. So kooperierte die Universität Kassel zunächst drei Jahre mit dem vdf-Hochschulverlag Zürich, gründete dann aber aufgrund der unbefriedigenden Zusammenarbeit einen Eigenverlag.¹⁸²

¹⁸¹ Pampel 2007, S. 78.

¹⁸² Vgl. ebd., S. 79.

VII. Zusammenfassung und Fazit

Die Arbeit befasste sich mit den Aspekten der möglichen Gründung eines Universitätsverlags Heidelberg. Auf Basis einer empirischen Betrachtung wurde die aktuelle Situation des Publikationswesens und der Universitätsverlage dargelegt und drei vorbildhafte Modelle von Universitätsverlagen mit ihren Vor- und Nachteilen erörtert. Damit soll dem Rektorat der Universität Heidelberg nicht nur eine Entscheidungshilfe an die Hand gegeben werden.

Der Blick auf das derzeitige wissenschaftlichen Publikationswesens ergab, dass elektronische Veröffentlichungen in der Sparte der Wissenschafts- und Fachbücher zunehmend an Bedeutung gewinnen: E-Journals, E-Books, elektronische Primärveröffentlichungen, Post- oder Preprints. Vor allem in den naturwissenschaftlichen und medizinischen Fächern wird das E-Publishing mehr und mehr zum Standard. Eine der grundlegenden Bewegungen ist die des Open Access mit ihren unterschiedlichen Publikationsstrategien. Der sogenannte Goldene Weg bezeichnet die frei zugängliche, elektronische Erstveröffentlichung z.B. in Open Access-Journalen. Der sogenannte Grüne Weg wird mit der elektronischen Parallelveröffentlichung bereits publizierter oder eingereichter Arbeiten beschritten. Die Publikation erfolgt entweder auf einem institutionellen Server oder auf disziplinären Repositorien. Während ein institutionelles Repository in der Regel die Publikationen einer einzelnen Wissenschaftsinstitution widerspiegelt, bündeln fachliche Plattformen elektronische Publikationen zu bestimmten Bereichen und genießen allmählich verstärkte Anerkennung in der jeweiligen Fachwissenschaft. Eine Universität, die sich mit der Möglichkeit einer Verlagsgründung befasst, kann nicht umhin, die Dimension der elektronischen Publikationen in die Erwägungen miteinzubeziehen und die Positionierung gegenüber Open Access zumindest mitzudenken.

Im angloamerikanischen Raum haben University Presses eine lange Tradition, während sie in Deutschland erst seit kurzem eine gewisse Aufmerksamkeit erfahren. So sind 15 der insgesamt 21 deutschen Hochschulverlage nach dem Jahr 1995 gegründet. Der Wissenschaftsrat und die Hochschulrektorenkonferenz sprechen sich explizit für die weitere Gründungen von Universitätsverlagen aus, betonen dabei aber die Notwendigkeit einer angemessenen Qualitätssicherung auf inhaltlicher Ebene, etwa durch ein fest etabliertes Gutachtergremium.

Als Universitätsverlag wird der Verlag einer Hochschule begriffen. Im Hinblick auf die Organisationsform ergeben sich zwei grundsätzliche Ausprägungen: Hochschulinterne

Verlage sind rechtlich, finanziell und organisatorisch in der Universität verankert. Ein großer Teil der universitären Eigenverlage in Deutschland wird als eine Abteilung der jeweiligen Universitätsbibliothek betrieben (entweder ohne eigenständige Rechtsform oder als Betrieb gewerblicher Art). Sie bieten den kompletten Verlagsservice und haben den Vorteil der unmittelbaren Anbindung an die Universität. Vielfach unterstützen sie Open Access und verlegen sowohl Online- als auch Druckausgaben; diese entstehen in der Regel im Print-on-Demand-Verfahren. Bei hochschulexternen Verlagen kooperiert die Universität mit einem privatwirtschaftlichen Partner; eine mögliche Form ist dabei die Gründung eines Imprints. Dabei bestimmt ausschließlich die Universität das Verlagsprogramm. Sie erhält den kompletten klassischen Verlagsservice, hat dabei aber weder personelle noch finanzielle Aufwendungen.

Exemplarisch wurden drei Modelle von Universitätsverlagen näher beleuchtet. Der Universitätsverlag Karlsruhe ist als Betrieb gewerblicher Art an die Universitätsbibliothek angeschlossen und wird mit vier Personen auf insgesamt zwei Stellen geführt. Der Eigenverlag ist straff organisiert und mit bereits 450 veröffentlichten Titeln seit der Gründung im Jahr 2004 äußerst produktiv. Die Akzeptanz sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität Karlsruhe ist enorm. Der Verlag folgt den Regeln von Open Access; die elektronische Publikation ist obligatorisch. Ein verlagsinternes Gutachtergremium besteht nicht.

Der Universitätsverlag Göttingen ist als eigene Einrichtung ohne eigenständige Rechtsform der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zugeordnet. Die 1,75 Stellen sind mit sechs Personen besetzt. Der Verlag hat seit der Gründung 2003 insgesamt 185 Bücher verlegt. Er zielt auf medienneutrales Publizieren. Ein großer Teil der Veröffentlichungen liegt in kostenfreien, elektronischen Parallelversionen vor. Vorbildhaft ist das sogenannte Zwei-Sparten-Modell, nach dem Publikationen mit unterschiedlichen inhaltlichen und formalen Standards adäquat verlegt werden können. So erscheinen in der Sparte „Universitätsverlag“ nur qualitativ hochwertige Titel, die zuvor eine Prüfung durch Fachvertreter und das Herausbergergremium des Verlags durchlaufen haben.

Beide universitären Eigenverlage haben einen in sich schlüssigen Webauftritt im Corporate Design der Universität. Dem entsprechen auch die jeweiligen Cover-Gestaltungen. Die Bücher sind als Produkte des jeweiligen Universitätsverlages deutlich erkennbar. Die Programme spiegeln das gesamte universitäre Fächerspektrum wider. Verlegt werden Monografien, Festschriften, Tagungsbände, hochwertige Dissertationen und Schriftenreihen. Der

Druck der Bücher erfolgt in der Regel im Digitaldruckverfahren über Print-on-Demand. Hier wird mit externen Druckereien kooperiert.

Einen anderen Weg gehen die Universitäten Bonn, Osnabrück und Wien, indem sie einen Kooperationsvertrag mit V&R unipress schlossen. Die Tochtergesellschaft von Vandenhoeck & Ruprecht betreibt die Universitätsverlage als Imprints. Sie bringt den kompletten Service eines arrivierten Wissenschaftsverlags ein, während die Universitäten jeweils über ein Herausgebergremium das Verlagsprogramm bestimmen. Auch hier decken die Verlage das gesamte Fächerspektrum der Universitäten ab und haben Monografien, Festschriften, Forschungsberichte, Tagungsbände, Dissertationen und Habilitationen im Programm. Die Bonn University Press hat insgesamt 43 Titel, der Universitätsverlag Osnabrück 127 Bücher publiziert; die erst 2007 gegründete Vienna University Press weist bislang 15 Monografien auf. Die Publikationen erscheinen in Printform; mit einer Zeitverzögerung von 2 Jahren können diese auch über die jeweiligen Hochschulschriftenserver online zugänglich gemacht werden. Die Webpräsentation und Cover-Gestaltung orientiert sich an V&R unipress; ein eigenes Corporate Design für jeden Universitätsverlag existiert nicht.

Die Bestandsaufnahme der Situation an der Universität Heidelberg erbrachte ein vielschichtiges Bild. Die Universität betreibt keinen eigenen Verlag, gleichwohl herrscht eine rege Publikationstätigkeit. Grundlegend sind die Erfahrungen des Geographischen Instituts, das einen erfolgreichen Selbstverlag mit einer beachtlichen Titellanzahl und einer äußerst effizienten Organisation betreibt.

Im Bereich des elektronischen Publizierens bietet die Universitätsbibliothek wesentliche Angebote: Der institutionelle Schriftenserver HeiDOK wird mit über 8.700 Publikationen stark genutzt; Spitzenreiter im elektronischen Publizieren sind dabei die medizinischen und naturwissenschaftlichen Fächer. Die drei fachlichen Repositorien werden in Zusammenhang mit den Virtuellen Fachbibliotheken Altertumswissenschaften, Kunstgeschichte und Südasiens betrieben. Ihre disziplinäre Ausrichtung findet erheblichen Anklang in der Fachwissenschaft; es entstehen ständig neue Schriftenreihen mit elektronischen Parallelpublikationen renommierter Wissenschaftler. Die Universitätsbibliothek kooperiert mit dem Projekt ProPrint, so dass von den elektronischen Dokumenten der Repositorien jeweils Printversionen erhältlich sind. Eine ideale Ergänzung bietet der neue Service Open Journal System Heidelberg, durch den die institutionsübergreifende Verwaltung verschiedener universitärer E-Journals möglich ist, und der eine komplizierte Rechtevergabe sowie komplexe Begutachtungsprozesse online ermöglicht.

Der abschließende Diskurs erbrachte die positive Bewertung einer möglichen Heidelberger Verlagsgründung. Hierfür stehen zwei Modelle bereit, die jeweils Chancen und Risiken bergen. Der universitäre Eigenverlag legt das komplette Verlagsgeschäft in die Hände der Universität. Dies bedeutet vor allem in der Aufbauphase eingehende Vorarbeiten und intensiven Einsatz mit erheblichem finanziellen und personellen Aufwand. Die Kooperation mit einem externen Verlag, der den Universitätsverlag als Imprint betreibt, entlastet die Universität von jeglicher finanzieller und personeller Verantwortung. Entsprechend stark schränkt sie jedoch auch deren Einflussnahme ein.

In beiden Varianten sollten die Überlegungen den Umgang mit elektronischen Publikationen und Open Access miteinbeziehen. Die parallele Online-Ausgabe im universitären Eigenverlag ist denkbar. Möglich wäre auch konventionelle Printpublikationen, etwa im Fall der Imprint-Lösung, und ergänzende universitäre E-Journals, die von seiten der Universitätsbibliothek über ein Programm wie Open Journals System administriert werden. Denkbar wäre auch ein Start über die Herausgabe einiger weniger universitärer E-Journals unter einem einheitlichen, übergreifenden Verlagsnamen.

Für eine Markenbildung notwendig ist eine einheitliche und ästhetisch ansprechende Gestaltung sowohl der Webpräsenz als auch der Buchcover unter einem gemeinsamen Corporate Design. Unverzichtbar ist die inhaltliche Qualitätssicherung des Verlagsprogramms durch ein ständiges Herausbergremium, das sich aus Vertretern aller assoziierten Fakultäten zusammensetzt.

Fazit:

Die Gründung eines Universitätsverlages Heidelberg ist lohnenswert und ergänzt die bisherigen Publikationstätigkeiten der Universität sinnvoll. Ein qualitativ hochwertig arbeitender Verlag prägt ein positives Bild der Universität und stärkt damit die exzellente und traditionsreiche Marke. Er wirkt sich zudem positiv auf das Identitätsgefühl der assoziierten Wissenschaftler aus. Für den Aufbau des Verlags empfiehlt die Autorin das Modell des universitären Eigenverlags. Die inhaltliche Betreuung und die formale Gestaltung liegt in den Händen der Universität. Damit sichert sie sich auch perspektivisch völligen Handlungsspielraum. Nur auf diese Weise kann ein Universitätsverlag erfolgreich zur Markenbildung beitragen.

VIII. Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

AAUP 2005

Association of American University Presses: Directory 2006. Chicago 2005.

Andermann / Degkwitz 2004

Andermann, Heike / Degkwitz, Andreas: Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens. In: Historical Social Research 29 (2004), S. 6-55.

Ball 2000

Ball, Rafael: Wissenschaft und Bibliotheken. Das aktive Engagement im Kontext elektronischen Publizierens. In: Beate Tröger (Hrsg.): Wissenschaft online. Elektronisches Publizieren in Bibliothek und Hochschule. Frankfurt am Main 2000 (ZfBB, Sonderheft 80), S. 21-36.

Ball 2003

Ball, Rafael: Wissenschaftliche Wertschöpfung und die Rolle der Bibliotheken. In: Benkert, Hannelore (Hrsg.): Die Bibliothek zwischen Autor und Leser. 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt am Main 2003, S. 21-31 (ZfBB, Sonderhefte, 84).

Ball 2004

Ball, Mary Alice: Libraries and university presses can collaborate to improve scholarly communication or "Why can't we all just get along?". In: First Monday 9 (2004), Nr. 12. URL: http://www.firstmonday.org/issues/issue9_12/ball/index.html [01.08.09].

Bargheer 2006

Bargheer, Margo: Open Access und Universitätsverlage. Auswege aus der Publication Crisis? In: Hagenhoff, Svenja (Hrsg.): Internetökonomie der Medienbranche. Göttingen 2006, S. 173-199.

Beger 2007

Beger, Gabriele: Der „Golden Road“ zu Open Access. In: ZfBB 54 (2007), S. 174-176.

Berliner Erklärung 2003

Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. 2003. URL: http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf [01.08.09]

Bethesda Statement 2003

Bethesda Statement on Open Access Publishing. URL: <http://www.wsis-si.org/mdpi-bethesda.pdf> [01.08.09].

BMBF 2002

Arthur D. Little GmbH und Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH: Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland. Schlussbericht. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bonn 2002. URL: www.bmbf.de/pub/zukunft_der_wti_in_deutschland.pdf [01.08.09].

BOAI 2002

Budapest Open Access Initiative: Initiativaufruf. 2002. URL: <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml> [01.08.09].

Börsenverein 2007

Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. (Hrsg.): Buch und Buchhandel in Zahlen 2007. Mannheim 2007.

Braun 2007

Braun, Tibor [u.a.]: Journal gatekeepers indicator-based top universities of the world, of Europe and of 29 countries – A pilot study. In: Scientometrics 71 (2007) S. 155-178.

Büttner 2005

Büttner, Stephan: Elektronische Publikationen und ihre Implikationen auf das Bibliothekswesen. In: Hauke 2005, S. 103-114.

Clormann / Häußermann 2008

Clormann, Stefanie / Häußermann, Sabine: Die Winterkollektion ist eingetroffen ... Die Online-Version von *Theke aktuell* präsentiert sich im neuen Gewand von Open Journal Systems (OJS). In: *Theke aktuell* 15/3 (2008), S. 18-21. UR: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/ojs/index.php/ThekeAkt/article/viewFile/123/110> [01.08.09]

Connertz / Hess 2004

Connertz, Thomas / Hess, Bernd: Wofür brauchen wir eigentlich Verlage? In: *medizin – bibliothek – information* 4 (2004), Nr. 3, S. 10-12.

DFG 2004

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Aktuelle Anforderungen der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Empfehlungen des Ausschusses für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme und des Unterausschusses für Informationsmanagement. 2004.

DFG 2005a

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access. Weinheim 2005.

DFG 2005b

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Positionspapier. Elektronisches Publizieren. 2005.

DFG 2006a

Deutsche Forschungsgemeinschaft: Literaturversorgungs- und Informationssysteme. Schwerpunkte der Förderung bis 2015. 2006.

DFG 2006b

Deutsche Forschungsgemeinschaft: DFG verabschiedet Open Access Richtlinien. Information für die Wissenschaft Nr. 4, 30. Januar 2006.

Dobratz 2007

Dobratz, Susanne: Open-Source-Software zu Realisierung von Institutionellen Repositorien – Überblick. In: *ZfBB* 54 (2007), S. 199-206.

Dobratz / Schoger, 2007

Dobratz, Susanne / Schoger, Astrid: Vertrauenswürdigkeit von digitalen Langzeitarchiven. In: *nestor Handbuch. Eine kleine Enzyklopädie der digitalen Langzeitarchivierung*. Hrsg. v. Heike Neuroth u.a. Göttingen 2007, S. 37-40. URL: http://nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/nestor-Handbuch_01.pdf [04.05.08].

Dobratz / Scholze 2007

Susanne Dobratz / Frank Scholze: Qualitätssicherung durch das DINI-Zertifikat. In: *ZfBB* 54 (2007), S. 194-198.

Evans 2006

Evans, Jennifer: Rice University Press reborn as nation's first fully digital academic press. 2006. URL: <http://media.rice.edu/media/NewsBotasp?MODE=VIEW&ID=8654> [06.03.08].

Franzkeit 2005

Franzkeit, Susanne: Kooperationsmodell für Universitätsverlage. Vortragsfolien. Bielefeld 2005. URL: <http://www.uni-bielefeld.de/ub/wp/docs/bielefeldKooperationsmodell.ppt> [http://nestor.sub.uni-goettingen.de/handbuch/nestor-Handbuch_01.pdf] [01.08.09].

Geukes / Bokan 2008

Geukes, Albert / Bokan, Bozana: Open Journal Systems - Konzept, Realisierungen, Entwicklungsrichtungen. Vortrag am 97. Deutschen Bibliothekartag, Mannheim, 2008. URL: <http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2008/602/> [19.07.09]

Givler 2002

Givler, Peter: University Presses Publishing in the United States. In: Abel, Richard E. / Newman, Lyman W. (Hrsg.): Scholarly Publishing: Books, Journals, Publishers and Libraries in the Twentieth Century. New York 2002, S. 107-120.

Givler 2004

Givler, Peter: Universities & their Presses in Hard Times. In: The Exchange, Spring 2004, S. 1-2, 6. URL: http://aaupnet.org/programs/publications/exchange/2004_spring.pdf [01.08.09].

Gradmann 2002

Gradmann, Stefan: German Academic Publishers. Ein Vernetzungsprojekt für akademische E-Verlage. In: Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 857-872.

Grötschel / Lügger 1995

Grötschel, Martin / Lügger, Joachim: Wissenschaftliche Kommunikation am Wendepunkt – Bibliotheken im Zeitalter globaler elektronischer Netze. In: ZfBB 42 (1995), S. 287-312.

Grüb 2006

Grüb, Birgit: Gründung von Universitätsverlagen am Beispiel der Universität Mannheim. Mannheim 2006. URL: <http://madoc.bib.uni-mannheim.de/mup/volltexte/2006/2> [01.08.09].

Halle 2003

Halle, Axel: Wissenschaftliche Publikationskultur und Hochschulverlage. In: ZfBB 50 (2003), S. 243-250.

Halle 2004

Halle, Axel: Universitätsverlage: Eine vergleichende Perspektive. In: ZfBB 51 (2004), S. 277-283.

Hauke 2005

Hauke, Petra (Hrsg.): Bibliothekswissenschaft – quo vadis? Eine Disziplin zwischen Traditionen und Visionen: Programme – Modelle – Forschungsaufgaben. München 2005.

Herb 2006

Ulrich Herb: Die Farbenlehre des Open Access. In: Telepolis, 14.10.2006. URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/23/23672/1.html> [01.08.09].

HRK 2002

Hochschulrektorenkonferenz: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Bonn 2002.

JHUP 2008

The John Hopkins University Press: About the Press. 2008. URL: <http://www.press.jhu.edu/about/index.html> [25.05.08].

Lucius 2005

Lucius, Wulf D.: Strukturwandel im wissenschaftlichen Verlag. In: Soziale Systeme – Zeitschrift für soziologische Theorie 11 (2005), S. 32-51.

Maier 2002

Maier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing. München 2002. URL: <http://www.penioppe.de/3936609012.pdf> [04.05.08].

Meiert 2005

Meiert, Matthias: Elektronische Publikationen an Hochschulen. Modellierung des elektronischen Publikationsprozesses am Beispiel von Masterarbeiten im Studiengang Internationales Informationsmanagement an der Universität Hildesheim. Masterarbeit Hildesheim 2005. URL: <http://eprints.rclis.org/5188/1/meiert.matthias.2005.pdf> [01.08.09].

Mittler 2007

Mittler, Elmar: Open Access zwischen E-Commerce und E-Science. Beobachtungen zu Entwicklung und Stand. In: ZfBB 54 (2007), S. 163-169.

Mönnich 2006

Mönnich, Michael: GAP e.V. – Hintergründe und Perspektiven. Vortrag Deutscher Bibliothekarstag. Dresden 2006. URL: www.dini.de/fileadmin/weitere/bibttag2006/06_moennich.pdf [29.04.08].

Mönnich / Tobias 2005

Mönnich, Michael / Tobias, Regine: Neue Strukturen beim wissenschaftlichen Publizieren durch Open Access: das Beispiel Universitätsverlag Karlsruhe. In: B.I.T.online 2005, 1. URL: <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2005-01/nach3.htm> [04.05.08].

Müller / Schirnbacher 2007

Müller, Uwe / Schirnbacher, Peter: Der „Grüne Weg zu Open Access“ in Deutschland. In: ZfBB 54 (2007), S. 183-193.

Nestor 2006

Nestor-Arbeitsgruppe Vertrauenswürdige Archive – Zertifizierung (Hrsg.): Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive. Version 1 (Entwurf zur öffentlichen Kommentierung). Frankfurt am Main 2006 (nestor-materialien 8). URN: urn:nbn:de:0008-2006060710 [24.04.08].

Nünning 2007

Nünning, Vera: Eckpunkte: Heidelberg University Press. Unpubliziertes Paper 2007.

Pampel 2007

Pampel, Heinz: Universitätsverlage im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Literaturversorgung. Eine kritische Bestandsaufnahme. Frankfurt am Main 2007.

Parsons 1992

Parsons, Paul: Book publishing at University Presses. In: Kent, Allen (Hrsg.): Encyclopedia of Library and Information Science. Bd. 49, Suppl. 12. New York u.a. 1992, S. 37-57.

RLG 2002

Research Libraries Group: Trusted Digital Repositories: Attributes and Responsibilities. An RLG-OCLC Report. URL: <http://www.oclc.org/programs/ourwork/past/trustedrep/repositories.pdf> [24.04.08].

RLG 2007.

RLG-NARA Digital Repository Certification Task Force: Trustworthy Repositories Audit & Certification: Criteria and Checklist. <http://www.crl.edu/content.asp?11=13&12=58&13=162&14=91> [01.08.09].

Saur 1999

Saur, Klaus Gerhard: Elektronische Medien. In: Franzmann, Bodo (Hrsg.): Handbuch Lesen. München 1999, S. 281-287.

Steinhauer 2007

Steinhauer, Eric W.: Hybrides Publizieren als Marketing-Mix. Erfolgsmodell zur Verbreitung von Hochschulschriften und wissenschaftlichen Monografien. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 59 (2007), S. 280-283.

Suber 2008

Suber, Peter: The open access mandate at Harvard. In: SPARC Open Access Newsletter, Nr. 119 (2008) URL: <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/03-02-08.htm> [01.08.09].

Schmidt 2006a

Schmidt, Birgit: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – das Paradigma der Zukunft? Berlin 2006 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft, 144). URL: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h144> [01.08.09].

Schmidt 2006b

Schmidt, Birgit: Geschäftsmodelle des Open Access-Publizierens: Welche Perspektiven bieten sich hier für Bibliotheken? In: Bibliothek 30 (2006), S. 290-297.

Schmidt 2007

Schmidt, Birgit: Auf dem „goldenen“ Weg? Alternative Geschäftsmodelle für Open-Access-Primärpublikationen. In: ZfBB 54 (2007) 4-5, S. 177-182.

Tobias 2005

Tobias, Regine: Modernes Vertragskonzept des Universitätsverlags Karlsruhe: Alle Publikationen werden nach den Creative Commons lizenziert. In: EUCOR-Bibliotheksinformation 26 (2006), S. 23-24.

Weyher 2000

Weyher, Christina: Electronic Publishing in der wissenschaftlichen Kommunikation. Potsdam 2000 (Materialien zur Information und Dokumentation, 12).

Winter 1999

Winter, Carl: 175 Jahre Universitätsverlag C. Winter in Heidelberg: 1822-1997. Ein Überblick. Heidelberg 1999.

Woll 2006

Woll, Christian: Bibliotheken als Dienstleister im Publikationsprozess. Herausforderungen und Chancen alternativer Formen wissenschaftlichen Publizierens. Saarbrücken 2006.

WR 2001

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken. Greifswald 2001.